





3

VERMISCHTE
GEDICHTE

VON
JOHANN NIKOLAS GÖTZ

HERAUSGEGEBEN
VON
KARL WILHELM RAMLER

DRITTER THEIL.

MANNHEIM
in der Schwanischen Hofbuchhandlung

I 7 8 5.

VERMISCHTE
GEDICHTE

von
JOHANN NIKOLAS GÖTTS

HERAUSGEBEN VON
KARL WILHELM RAMMER

LEIPZIG
VERLAG VON
KARL WILHELM RAMMER

1877

Preis 1 Mark

Verlag von
Karl Wilhelm Rammer
Leipzig

VERMISCHTE
GEDICHTE.

III. THEIL.

A

8796618838

ETHICAE

III. THEIL

A



DIE MYRTENKRÄNZE.



Mir träumt, ich hätte Flügel.
Und flog' um Pindus Spi-
tzen,

Und sähe, wie mir Phöbus
Von immer grünem Lorber
Geflochtne Kränze reichte.
Als ich sie nehmen wollte;
Wies mir ein schönes Mädchen,

Ein Schwesterchen Aglajens,
 Von ferne Myrtenkränze
 Mit Rosen unterflochten,
 Da sprach ich: Die sind schöner!
 Und nahm die Myrtenkränze.

AMALIA.

Ein Tempel stand zur alten Zeit,
 Der Trost der Liebeskranken:
 Hier sagte jeder ungeschert
 Den süssesten Gedanken.
 O! stünd' er noch, man hörte da
 Durch die gewölbten Hallen
 Das süsse Wort: AMALIA,
 Bey Tag' und Nacht erschallen.

AN OLYMPEN.

Krone von Arkadien!

Amor und die Grazien

Irrten auf der Erd' herum,

Suchten sich ein Heiligthum.

Amor endlich fand's bey mir,

Und die Grazien bey dir.

CELSUS AN EMMA.

Selige Veränderung!

Denn dein Blick hat mich beglückt;

Dieses Glück, das mich entzückt,

Bring' es bald zur Zeitigung!

Emma, reiche mir die Hand;

Kniend laß mich sie mit Küßen

Ewig in die meine schließen.

Hoffnung, Ehre, Vaterland,

Alles liegt zu deinen Füßen.

AN DIE SÄNGERINN DER ARIE:

CELSUS AN EMMA.

Eine Stimme, wie ein Engel,
Tausend Reize, sonder Mängel,
Und Talente, sonder Zahl,
Hast du nur zu meiner Qual.
Denn wie muß es nicht betrüben,
Wenn man deine Liebe hat,
Dass der Hof, das Land, die Stadt,
Alle, wo wir lieben, lieben!

DER TREUE LIEBHABER.

Sprich, wo lebt wohl ein Galan
Von Bestand, von Treu und Glan-
ben? — —
„ An zwey Orten: im Roman,
„ Und im Nest der Turteltauben.

DER

7
DER VORSICHTIGE.

Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen
Nahmen

In die Buchen, in die Birken ein:
Meiner Hirtinn allerliebsten Nahmen
Grub die Liebe mir ins Herz hinein.

Niemahls wag' ich, sitzend auf Violen,
Ihn zu seufzen; Echo würde nur
Ihn dem Walde schwartzhaft wiederhohlen;
Scheelfucht käme dann uns auf die Spur.



DORILIS.

Man mahlt ein festes Bündniß der Zärtlichkeit

Mir alle Tage dreymahl gefährlicher,

Als ich es glaubte. Thyrsis aber, mein treuer Geliebter
saget:

Der Wahrheit gleichen diese Gemälde
nicht!

Und widersprach' auch alles dem Schäfer,
ach!

So glaub' ich doch dem lieben Schäfer

Mehr, als den Sterblichen miteinander.

DIE

69
DIE KRANKE AN IHREN GE-
LIEBTEN.

(Nach Tibulls eilftem Sinngedicht des vierten
Buchs.)

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fie-
berfchmerzen,
Geht dir auch, Geliebter, meine Pein zu
Herzen?
Ach! ich wüßte dann nur, daß sie
sich verlöre,
Wenn dieß auch der liebste deiner Wün-
sche wäre,
Aber ich verlange nimmer zu genesen,
Ist es nicht der Wünsche liebster dir ge-
wesen.

ARKADISCHE LIEBE.

Mit einem Blick, von sanfter Wehmuth
trübe, (dodert dann)
Nennt Seladon mich oft der Schäferinnen
Preis,
Und fragt, ob ich den armen Seladon
nicht liebe,
Fragt, ob ich es mit Fleiß,
Bis er gestorben sey, verschiebe. — —
Gerechte Götter, ach! verdien' ich den
Verweis,
Dass ich der jungen Schäfer Preis,
Den treuen Seladon, nicht liebe,
Da ich mich Tag und Nacht betrübe,
Weil ganz Arkadien schon weiß,
Dass ich ihn mehr als meine Heerde liebe!

AN EUPHROSYNEN.

Es sezt in ihren alten Tagen
 Cythere dich und mich zu gleichen Er-
 ben ein,
 Und liefs sich zur Vestalinn weihn;
 Der Güter Theilung ward dem Amor auf-
 getragen.
 Doch der besorgte sie nicht sein.
 Durch deiner Augen Gluth besiegt, die
 stündlich siegen,
 Beschied er dir allein
 Das Lachen, das Vergnügen,
 Und mir allein
 Die Thränen und die Pein.

LA

L A M O N.

DER LAURA ZUGEEIGNET.

Als im Gebirge jüngst der schlanke
Lamon,

Um seines Freundes Hintritt noch betrübt,
In melancholischen Gedanken irrte;

Stieß er bey eines dunkeln Waldes Schluß
Von ungefähr an eine lichte Wiese,

Die prächtigste der Wiesen weit und breit,
Anmuthig, wie die Gärten des Adonis.

Hier wallte sorgenlos und ohne Furcht,
Als wüßst es nicht, wie reizend schön
es sey,

Ein Schäfertöchterchen im grünen Grase,

Das mit dem Morgenroth gekommen war,

Des Frühlings holde Kinder einzusammeln.

Ihr Angesicht war unter sich gekehrt

Auf die bethaute Flur, wo sie gebückt

Hier braune Veilchen, schweflichte Nar-
zissen,

Dort

Dort blaue Hyacinthen, und den Schnee
Der zarten Mayenblümchen niedlich
pflückte;

Wozu sie noch wohlriechenden Lavendel,
Gesunden Thymian und Krauseminze,
Der angenehmen Däfte wegen, mäsichte:

Zu welchem Brauch? Das wufste sie
noch nicht;

Doch sie erfuhr's. Auch du erfährst es,
Laura!

Indem sie so in ihrer Unschuld geht,
Mit Lieblichkeit auch ungeputzt umgeben,
Wird Lamon sie gewahr. Er stutzt, steht
still,

Macht seine grofsen Augen doppelt grofs,
Und trinkt sich so an ihrer Schönheit
trunken,

Dafs er nicht weifs, was oder wo er ist.
Bald meint er, izt erst fang' er an zu
leben;

Dann

Dann dünket ihn, ein zauberischer Traum
Zeig' ihm Arkadiens berühmte Fluren,
Wovon die Schaar der frommen Dichter
singt.

Nach hin und her gewendeten Ge-
danken,
Erkennt er, was er sieht, glaubt, was
er fühlet,
Und murmelt in sich selbst: Ich sehe nun,
Dafs diese Trift ein guter Gott bewohnt,
Der huldreich mir das Glück entgegen
bringt,
Nach welchem ich so lang' umsonst ge-
rannt.

Dies offne Feld bezaubert meine Sinne.
Es gleicht an Fröhlichkeit den Sonnen-
triften,
Wo sonst mein Freund in Rosen weidete,
Mein Daphnis, dem (hier zeigt er mit
dem Finger

Die

Die Hirtinn) jene zarte Nymphe gleicht,
 Um welche Sanftmuth, Treue, Huld und
 Keuschheit

In festverschlangnem Ringe munter haften.
 Sie ist so jung und unschuldsvoll, als er,
 Doch reizender, und werth der ersten
 Liebe.

Kaum seh' ich sie, so nimmt mein Leid
 die Flucht.

Der Rasen hier, der sonnenhelle Anger,
 Wo ich sonst weinend gieng, lacht mich
 nun an,

Denn ihre Gegenwart verschönert ihn.

Ich fühle meinen Geist von ihrem Geiste
 Durch ein geheim Verhältniß angezogen;
 Und wenn sie mir nicht willig günstig
 wird,

Werd' ich vor Gram mein Leben nieder-
 legen.

Wie

Wie Lamon so sein Innerstes eröffnet,
 So fällt ihr Blick vom Schmelz der blüh-
 den Aue,
 Indem sie sich (schon ohnedieß zu reizend)
 In ihr schwarzbraunes Haar ein Röschen
 steckt,
 Von ungefehr auf ihn. Gleich färbt die
 Scham
 (Als hätte sie was sträfliches begangen)
 Ihr zartes Wangenpaar mit hohem Purpur,
 Wie, wenn das Abendroth am Meere
 lächelt.

Drauf schießt sie ungeheißt von der Stätte,
 Läßt in der Eil' ihr nettes Körbchen stehn,
 Zieht ihren dünnen Schleyer vor die Augen,
 Und springt, gleich einem Reh, das Ze-
 phyr schreckt,
 Mit rascher Schüchternheit durchs Grüne
 hin,
 Mit ihrem langgefalteten Gewande,

Das

Das sie, aus angeborner Reinlichkeit,
 Von vorn ein wenig aufhebt, helle Tro-
 pfen
 Vom Kraute streifend und vom Wiesenklec,
 Und einen neuen Pfad durchs Grüne zeich-
 nend.

Als er sie fliehen sah, schlug ihm
 das Herz,
 Und ihre Liebe schien ihm lieblicher,
 Und ihre Jugend schöner noch zu glänzen.
 So sehr erhebt Schamhaftigkeit die Schön-
 heit,
 Er meinete, mit ihr geh' all sein Wohl,
 Sein ganzes Glück, sein Leben selber fort.
 Aus seinen Augen, die von Liebe flamm-
 ten,
 Sah man, er hätte jezt kein Königreich,
 Mit dem Beding' hier still zu stehn, ge-
 nommen.

(III. Theil.)

B

Ge-

Gefchwind hub er ihr nettes Körbchen
auf,

Und als er es mit den gepflückten Bluh-
men,

Die sie aus Angst verschüttet; angefüllt,
Folgt' er ihr nach mit unverwandten
Blicken,

So wie der Turteltaub' ihr Täuber folgt.
Er hätte nicht geschwinder laufen kön-
nen,

Wär' es die Einzige der Welt gewesen.
Die Sage geht, daß, seinen Lauf zu
fördern,

Kupido selbst die Flügel ihm geliehn.

Jetzt da er schon auf ihren Schatten
trat,

(Denn sie lief morgenwärts der Sonn'
entgegen)

Da seine Sohlen ihre Sohlen jagten,

Und

Und ihre Locken schon sein Hauch be-
rührte,

Sprach er demüthig bittend so zu ihr:

„Ach! sieh dich um; steh still, du
junge Keuschheit!

„Die Liebe selbst erfuchet dich durch
mich,

„Die meinen Gang auf dieses Feld geleitet,

„Dass mir nach langer Nacht der Trau-
rigkeit

„Ein goldner Strahl der Morgenröthe
schiene,

„Nachdem ich lang' umsonst den Freund
gesucht,

„Durch den für mich die wildeste Natur

„Ein Elisäerfeld; ein Himmel ward.

„Nun da ich dich erblicke, dünkt es
mich,

„Ich hab' in dir ihn wieder aufgefunden;

B 2

„ So

„ So sehr bist du an Lieblichkeit ihm
gleich.

„ O! gleich' ihm auch an Gütigkeit für
mich!

„ Ich selbst, ich habe ja, — der Him-
mel weiß es,

„ O du, die erste Zierde dieser Felder,

„ So wie die Sonnenfackel über uns

„ Die erste Zierd' am Himmel ist! —

ich habe

„ Von Kindheit an die Tugenden geliebt,

„ Die ich in deiner holden Sittsamkeit

„ Und in der keuschen Flucht vor mir
bemerke.

„ Und darum, Schönste, bist du mir so
schön,

„ Daß ich, dir nachgezogen, willig
folge,

„ Mein Glück aus deinem Munde zu ver-
nehmen.

„ Und

„ Und ob ich weiß, ich bin nicht dei-
ner werth,

„ Doch lieb' ich dich, wie mir's der
Himmel heisst,

„ Der dich aus Huld für mich so schön
erschuf;

„ Und selbst entbehrt, damit er mich
beglücke;

„ Weil ich nie glücklich seyn kann; als
durch dich.

„ Empfange hier von meiner Hand dies
Körbchen

„ Voll Blumen, die sich Armer weiden
muß,

„ Weil du sie aufzusuchen selbst gekom-
men,

„ O du, bescheidener als diese Veilchen,

„ Und reiner als die reinen Lilien,

„ Und frischer als des Mays bethaute
Rosen,

B 3

„ Die

- „ Die an Geruch weit minder reizend sind,
 „ Als du an Freundlichkeit und sanften
 Sitten!
 „ Empfange sie, doch auch zugleich
 mein Herz,
 „ Das rein und offen und durchsichtig ist,
 „ Wie die Kry stallen dieser Wiesenquelle,
 „ Das alles hat, wenn es nur lieben darf,
 „ Und Reichthum, Stand und Ehre gern
 verachtet,
 „ Für Einen Blick, den du ihm lachend
 giebst.
 „ Ich bleibe dann mit dir auf diesen Fel-
 dern,
 „ Wo du des Lebens ersten Strahl em-
 pfingst,
 „ Wo dich die Myrtenstauden wachsen
 sahn,
 „ Hier, wo noch Redlichkeit und holde
 Scham
 „ Und

„ Und wahre Lieb' im Grünen sich ergeln,
 „ Seitdem die Fürsten sie von Hof' ent-
 ließen.

„ Da wollen wir im Angesicht des Himmels
 „ Ein unbeflecktes Schäferleben führen.

„ Dann wird die Gegend unter deinen
 Füßen,

„ Durch deiner braunen Augen Glanz
 verjüngt,

„ Mit immer frischem Klee und Kraut
 sich schmücken,

„ Und jedes Blatt im nahen Buchenhain

„ Für dich zur Zunge werden, Erd' und
 Himmel

„ Von deinem Reiz und meinem Glück
 zu singen. “

So zärtlich bat er sie um Gegengunst,
 Und lief ihr nach bis an der Wiese Rand.
 Ihr Athem fing nun an sie zu verlassen,

Auf ihrem Angesicht stand heißer Schweiß,
 Die Füße wollten sie nicht weiter tragen,
 Und vor ihr floss ein breiter Schlangenbach,
 Der zornig murrend sie zurückzuschre-
 cken,

Und ihren spröden Lauf zu hemmen schien.

Hier stand sie nun, wie Daphne, be-
 bend still,

Wandt' ihre Augen seinen Augen zu,
 Und sah den schönen Jüngling in der
 Stellung,

Wie er den Blumenkorb ihr zitternd
 reichte.

Nun konnte sie nicht länger grausam seyn.
 Ach! seufzte sie im Innersten des Busens,
 Wofern ich länger stöh, was hülf' es mir?
 Sein Bild sitzt doch zu tief in meinem
 Herzen.

Er steht zu schön, er steht zu tugendhaft,

Als

Als daß ich ihm nicht alles opfern sollte.

Lieb' ich den Jüngling nicht, so fürcht'

ich sehr,

Es lieben mich die guten Götter nicht.

O Venus! der mein Herz noch nicht ge-

huldt,

Du Freundinn dieser Flur! befehlst du mir,

Den artigsten der Schäfer zu bekronen,

So thu mir's doch durch milde Zeichen

kund.

So sagte sie, nahm ihm das Körb-

chen ab,

Und setzte sich aufs Gras mit Wohlstand

nieder.

Er aber blieb, sein Hütchen haltend,

stehn,

Und sprach mit Blicken fort, in welchen

Tugend

Und heisse Lieb' und Sehnsucht funkelten.

Auf einmahl ging des Körbchens De-
ckel auf,

Und Amor sprang aus deffen Mitt' hervor,
Wo er, die schönste Ros', in Blumen
lag.

Zugleich erklang fein Stimmchen in der
Luft:

(Sie meinten ganz, es kläng' in ihrem
Herzen:)

„Für wen find diese Blumen jung und
schön?

„Wie lange wollt' ihr neuer Freud' ent-
behren?“

Da merkte sie des größten Gottes
Beyfall,

Entzog sich nun nicht länger seinem Dienst,
Und wand zwey Blumenkränze, reichte
hold

Dem Schäfer Einen dar, behielt den an-
dern,

Und

Und fang 223 Ihr Blümchen, kommt!
 „ Und krönt diesen Schäfer,
 „ Und krönet mich! Wir sind ein Opfer
 Amors. “

Da lächelte der Schäfer, und vor
 Freude
 Fiel Hut und Hirtenstab aus seiner Hand,
 Er ihr ans Herz und schwieg. O süßes
 Schweigen,
 Dafern man schweigt, weil man sich
 glücklich fühlt!



GE-

GESPRÄCH ZUM LOBE DES RHEIN-
WEINS LIEBFRAUENMILCH.

THYRSIS UND PHYLLIS.

THYRSIS.

Nun, Phyllis! nun gestatte mir,
Dich ohne Zeugen hier zu küssen.

PHYLLIS.

Nein, Thyrsis: nein! erlaubt' ichs
dir,

Wie würd' ich mich nicht schämen müssen!

THYRSIS.

Sey ruhig! Venus schützt dies Thal
Durch dichtverwachsne Brombeerhecken.

PHYLLIS.

Gut, Schäfer! Aber sag' einmahl,
Wie deinen Lippen Küsse schmecken?

THYR-

THYRSIS.

Sie schmecken — — wie der gelbe
Wein,
Den ich in diese Schale giesse.

PHYLIS.

Wie schmeckt der? Hurtig schenk'
ihn ein,
Dafs ich zur Prob' ihn erst genieße.

THYRSIS.

Hier nimm ihn! Schmeckt er nicht
so süß,
Als auch nur Einer deiner Küsse,
So glaub' ich, dafs er ihm gewifs
An Kraft und Wärme gleichen müsse. —

PHYLIS.

O Thyrsis! kann von mir ein Kuß
Mit solcher Kraft und Wärm' erquickern,
So däucht mich, dafs ich eilen muß,
Dir hunderttausend aufzudrücken.

DIE

DIE VENUS DER WEISEN.

Venus, entschlossen, sich izz dem weisen
Lykurgus zu zeigen,
Fuhr den Eurotas hinauf: aber den
Gürtel voll Reiz,
Ihren Spiegel von Stahl, die weichen Ty-
rischen Kleider
Ließ sie, aus Liebe zu ihm, auf dem
Gestade zurück;
Drückt' in die Locken von Gold den ehe-
ren Sturmhut, und faßte
Einen geschliffenen Schild, einen hell-
blinkenden Speer.
Schwachen Seelen, so sprach sie, muß ich
durch Spielwerk gefallen;
Starken leg' ich zu Lieb', alles was
weichlich ist, ab.

LAU.

L A U R A.

Willkommen, angenehme Wüste,
 Von schwarzer Sorg' und Unruh leer,
 Thal, das ein König lieben müßte,
 Wenn er, wie ich, voll Liebe wär.

Gekrümmte Bäche, klare Quellen,
 Strom, der durch scharfe Felsen bricht,
 Bezähmt das Rauschen eurer Wellen,
 Ich denk' an Lauren, stört mich nicht.

Ihr schlanken Erlen, ihr müßt schweigen,
 Das hat euch die Natur gelehrt,
 Doch müßt ihr eure Wipfel neigen,
 So oft ihr Laurens Nahmen hört.

Ihr Vögel, hüpfst auf grünen Meyen,
 Und singt und paaret euch im Rohr;
 Doch stärker würde michs erfreuen,
 Sängst ihr mir von der Laura vor.

Ihr

Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
Ihr küßt das ganze lange Jahr,
Euch macht das Singen wenig Freude,
Wie mir, als ich bey Lauren war.

Ihr Schmetterlinge dieser Auen,
Ihr muntern Blumenbuhler ihr!
Gern mag ich euch hier küssen schauen;
Doch mißfällt euer Leichtfinn mir.

Komm, Wirthinn aus dem Felsenritze,
Komm, schöne Schlang', und horche zu!
Es gleichet Laura dir an Witze,
Und wirft so helle Blick', als du.

Einsiedler in der kleinen Klause,
Wie kannst du ewig einsam seyn?
Was thust du in dem öden Hause,
Kehrt keine Gattin bey dir ein?

Des ersten Menschen erste Bitte
War um ein Weib in seinen Schoofs;

O Schnecke! deine enge Hütte
 War', ohne Lauren, mir zu groß.

Ihr treuen Täubchen, bunt von Halsen,
 Wie Regenbogen bunt von Brust,
 Ihr lebt in Ulmen, lebt in Feigen
 Allein der Lieb', allein der Luft.

Ihr möget meiner Laura sagen,
 O! sagt es ihr im Monath May,
 Dafs in den schönen Frühlingstagen
 Kein Leben ohne Liebe sey.



(III. Theil.)

G

AN

AN EINE GROSSE FÜRSTINN.

Dafs du keinen Sohn geboren,
 Seit du Hymens Bund beschworen,
 Fürstinn von Arkadien,
 Darum ist noch nichts verloren.
 Haft du keinen Sohn geboren,
 Sandte Juno durch die Horen *)
 Dir doch holde Töchterchen,
 Allerliebste Grazien.
 Fürstinn, noch ist nichts verloren.
 Ward nicht nach drey Grazien
 Erst der Liebesgott geboren,
 Dem die Herzen huldigen?

*) Juno ist die Vorsteherinn der Ehen, und ihre
 Dienerinnen sind die drey Horen oder Jahres-
 zeiten, deren die Griechen anfangs nur drey
 zählten, nämlich den Frühling, den Som-
 mer und den Winter, und einer jeden vier
 Monathe gaben.

 DAS STRÄUSSCHEN.

Dies Sträusschen sucht den schönen Ge-
genstand,

Der ganz allein mein treues Herz beglü-
cket.

Wird dem die Welt, die ganze Welt ge-
fand,

Dem man voll Lieb' ein artig Sträusschen
schicket:

So nimm sie, diese Welt, aus meiner
Hand! —

Seit Cypria an Amphitritens Strand

Zuerst das Gold der Locken ausgedrückt,

War nie ein Strauß so sehr der Liebe
Pfand,

Als dieser, den Kupido selbst gepflückt,

Und Psyche selbst nur deiner würdig fand.

AN HERRN A. CR.

Der kleine Dorfpalast, den Neid und
Laster sehenn,
Doch Kunst und Tugend nicht, geliebter
Freund, ist mein.
Hier wohnet König Götz, um den mit
keuschen Scherzen
Zufriedenheit und Ruh sich hold verschwi-
stert herzen.
Hier hält er seinen Hof, und herrschet
unumschränkt,
Von einem Thron, den ihm sein eigner
Fleiß geschenkt.
Hier höret er sein Volk Spiel, Tanz und
Fest begehen,
Und kann mit Einem Blick das Ländchen
übersehen,
Das seinen Zepter küßt. Hier bringt
manch Kammergut,
Vom

Vom Unterthan gebaut, ihm jährlichen
Tribüt.

Ein Areopagus, den alle Zeiten preisen,
Der alten Redner Schaar benebst den neuen
Weisen

Umgeben ihn gedrängt; und sonder
Schmeicheley

Sagt dieser Staatsrath ihm, was recht und
unrecht sey.

Die Laster, die ihn noch zuweilen schlaß
betriegen,

Hilft ihre Weisheit ihm in kurzer Zeit
besiegen.

Ein schönes Schwesternchor voll Reiz und
voller Scham,

Das noch den Himmel fühlt, und das
vom Himmel kam,

Verkürzet ihm die Zeit mit ungezwung-
nen Tänzen,

Umwindet ihm das Haupt mit immer grü-
nen Kränzen,

Und hält ihm voller Zucht, doch halb
gezwungen, still,
Wenn er es insgeheim voll Ehrfurcht
küssen will.

Läßt er sein Völkchen einft, nach Für-
sten-Brauch und Sitten,
An einem Gallatag' auf eine Mahlzeit
bitten,

Dann deckt Vergnüglichkeit die Tafel;
die Natur

Tischt das Gefundeste von ihrer holden
Flur

In reinen Schüsseln auf. Die Grazien be-
wegen

Die Rosenhände nett, die Speisen vor-
zulegen.

Auch fehlt Ambrosia und süßer Nektar
nicht;

Sein gutes Herz ist stets das mittelfte Ge-
richt,

Und

Und Freyheit, welcher sich Geschmack und
Wohlstand gatten,
Würzt auch die mindeste von allen feinen
Platten.

So lebet König Götz in seinem neuen
Staat,
Wo er sehr wenig wünscht und wenig
nöthig hat.

Sein größter Reichthum ist, den Reichthum
ganz entbehren,

Um welchen Thoren sich in Ungeduld
verzehren.

Ein ruhiges Geschick, das stets beglücken
kann,

Genießet unter ihm sein froher Unterthan,
Und weiß von keiner Furcht. Des Reiches
hohe Stände

Befürchten nichts so sehr, als seines Rei-
ches Ende.

MENALKAS UND PHILINDE,

Menalkas sagte zu Philinden:

Ich kenn' ein Übel auf der Welt;
Im Himmel ist wohl nichts zu finden,
Das mehr bezaubert und gefällt,
Die Hirten fühlen es auf diesen frohen
Matten;

Für ihre Frömmigkeit gab's ihnen Zeus
zum Lohn.

O Hirtinn, willst du mirs gestatten,
So mach' ich dir ein Bild davon.

Ich habe selbst durch dich dieß Übel lei-
den müssen - - -

Du schüttelst mit dem Kopf? Du scheinst
nichts zu wissen? —

Nun wohl! damit du lernst, woran man
kennen kann,

So höre mich nur an.

Man

Man liebt die Einsamkeit im dunkel-
 sten Gefräch,
 Und glaubt doch immer wen zu hören;
 Dasselbst zerfließet man in Zahren,
 Und keines Königs Lust ist diesen Zahren
 gleich.

Oft sitzt man auf dem Rand' an einem
 stillen Bach,
 Und sieht sich doch nicht selbst in den
 krySTALLnen Flächen;
 Man sieht ein andres Bild, fängt an mit
 ihm zu sprechen,
 Steht auf, und meint, es folge nach.
 Es ist gemeiniglich ein Schäfer auf den
 Auen,
 Den man beständig wünscht zu schauen,
 Auf den man das Gespräch mit den Ge-
 spielen lenkt,
 Der schon erröthen macht, wenn man nur
 an ihn denkt,

Da weidet man, wo dieser weidet,
 Man sieht ihm lange nach, wenn er am
 Abend scheidet,
 Und seufzet, kömmt er Morgens an,
 Man weiß zwar nicht warum, doch seuf-
 zet man.

Dies Übel weiß ich zwar mit Worten
 nicht zu nennen:
 Doch wie beglückt wär' ich, empfändst du
 was davon! — —

Ja, sprach die Schäferinn, mich dünkt,
 ich soll es kennen:
 Ich fühl' es für den Seladon.

ÜBER

ÜBER DAS NEUE JAGDSCHLOSS
ZU — —

Wer baut dieß Schloß hieher, wo man
nur Felsen schauet?

Amphions Leyer? — Nein, ein Wink,
den Titus giebt.

Und wer bewohnt's mit ihm, ist es einst
aufgebauet? —

Die Menschlichkeit, die sich in stätem
Wohlthun übr;

Die Klugheit, die sich nie Fortunen an-
vertrauet;

Die Huld, die Andrer Freude mehr als
eigne liebt;

Die Staatskunst, der vor Blut, auch selbst
auf Lorbern, grauet;

Die Liebe, welche weint, wenn sie aus
Pflicht betrübt:

Die schweben spielend schon um dieses
Schlosses Zinnen.

Bald

Bald ziehen all', als in ihr Pantheon,
hinein.

Mein gutes Vaterland, du Abgott meiner
Sinnen,

O! wie beneidenswerth wird einst dein
Glücksstand seyn,

Ruft Titus zu der Schaar so freundlicher
Göttinnen

Der Götter freundlichsten, den Hymen,
noch herein!

LOB DES WASSERS.

Wasser, um des Weines willen
Lieb' ich dich.

Du feuchtest unsre Berge,

Du kühlest unsre Flaschen,

Du schwänkest unsre Gläser.

Wasser, um des Weines willen
Lieb' ich dich.

HY.

— — — — —
 • HYMEN UND VULKAN.

HYMEN.

Mache doch, o Gott der Künstler!
 Mache doch ein unsichtbares
 Unzerbrechlichs goldnes Netz mir.

VULKAN.

Hymen, sprich, zu welchem Brauche?

HYMEN.

Herzog — — — zu fangen,
 Daß er seinen Unterthanen
 Prinzen, feines Gleichen, schenke;
 Prinzen, die Gesetze geben,
 Aber auch zu halten wissen.

VULKAN.

Und wo denkst du's auszuspannen?

HYMEN.

Nahe seinem neuen Schlosse,
 Das die Tugenden und Künste

Jüngst

Jüngst auf seinen Wink bezogen;
 Wo ich lang' am Eingang' harrete,
 Ob er mir nicht winken würde.

VULKAN.

Ihn in dieses Netz zu locken,
 Welche List willst du gebrauchen?

HYMEN.

In Gestalt der schönsten Hirschhinn
 Will ich mich von Ferne zeigen.
 Munter wird er mich verfolgen:
 Und so führ' ich ihn ins Netz hin.



DES

DES FRÜHLINGS ANKUNFT.

ZWEY RINGELGEDICHTE AUS EINEM FRANZÖ-
SISCHEN DICHTER DES VIERZEHN-
TEN JAHRHUNDERTS.

I.

Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier,
Und spreitet über jedes Gosen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchstücket mit Veilchen und mit Rosen.
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

Kupido lag als wie erstarrt
Im Schnee des Februars verscharrt:
Izt tanzt er unter Aprikosen,
Und alles ist in ihn vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukosen,
Ruft: Rauher Winter, fleuch von hier!
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

II.

II.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen;
Ihr ist ein schönerer von Klee
Und Sonnenstrahlen angefliegen.
Myrtill fingt mit der Galatee:
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

Das junge Thal, die lichte Höh
Steht glänzender, als Regenbogen;
Demanten trägt auch selbst der Schleh;
Es funkeln alle Wasserwogen
Im offenen Strom, im Bach, im See.
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

HYLAS AN DIE VENUS.

Nachdem ich heute zwey Pfänder
 Einer zärtlichen Flamme
 Der schönen Feindinn geraubet,
 Die gewaltig sich sträubte,
 So weih' ich deinem Altare
 Junge Röschen, o Venus!
 Mit Recht: es gleichen die Knospen
 Den geschlossenen Lippen,
 Die meine Lippen geküßet.
 O! sie waren so blühend,
 So feurig, daß ich nicht wußte,
 Ob Aurora von ihnen
 Den hohen Purpur erhalten;
 Oder ob sie Auroren
 Ihn selbst entwendet. — — Cythere!
 Süße Mutter der Amorn!

(III. Theil.)

D

Da

Du herzenlenkende Göttinn!

Heute bring' ich nur Blumen,

Weil noch das Mädchen sich spreizet;

Aber machst du es freundlich

Und kirre, daß es von selber

Als ein Lämmchen mit nachhüpft,

Treuherzig, Schmätzchen mir anbeutet

Und das Mündlein herbeyreichet:

So weih' ich dir die Geliebte

Des arkadischen Gottes:

Die allerprächtigste Fichte,*)

Am Gestade des Ladon,

Und will mit festlichen Kränzen

Jeden Tag sie behängen:

Dein Amor schneidet dann unser

Beider Nahmen, verzogen,

Ihr ein, und ruft: So wachse,

Hylas Lieb' und Amirens!

*) Die Fichte war dem Pan heilig: Arcadio pinus
amata Deo. Propert.

ALEXIS AN DIE VÖGEL.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Kommt, kleine Vögel, kommt und ver-
 kündiger
 Dem Haine meiner Schäferinn Wieder-
 kunft!

Sagt an dem Echo, was ihr fehet,
 Glückliche Zeugen der schönsten
 Reize!

Und wann ihr alle Reize bewundert habt,
 So flieget wieder fort, und vertheilet
 euch

Durch alle Länder, und erzählet

Meine Glückseligkeit meinen Nei-
 dern!

D 2

DER

MODER REISENDE.

Ein Reisender kam einst nach Z
hin:

Sieh da ein Schloß! sprach er in seinem
Sinn.

Indem erschien die Herzoginn.

Ha! dacht' er, nein! es ist ein Tempel;
Die Tugend, seh' ich, wohnt darin.

DER VERZWEIFELNDE SCHÄFER.

Bach, der du deine Quelle fliest,
Und über schattenreiche Gründe

Den krummen Lauf durch Klee und Bluh-
men ziehst,

Ich suchte Ruh bey dir, die ich bey dir
nicht finde.

Dein Murmeln nährt nur mein Leid,

Dein

Dein dunkler Rand ist mir ein Bild der
Traurigkeit.

Hier sah, hier liebte ich, und hier floh,
mich meine Liebe. —

Was soll ich in der Welt, in der ich
mich betrübe?

Was trag' ich noch des Lebens schwere
Last? —
O reiner Bach, stummkränzt mit Rosenbü-

sch, der du meine Thränen aufgefaßt!

Lass mich mein Blut zu deinen Wellen
mischen,

So find' ich die gesuchte Raft.

DIE FREYHEIT DES WEISEN.

AN DEN AKAST.

(Zum Theil nach dem jüngern Racine.)

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Wie um die Wette mögen die Großen
 mich,

Zu sich berufen: hier in der Einsamkeit

Beglückt, vergütigt mit meiner Muße,

Werd' ich die Knechtschaft zu mei-
 den suchen,

Das Glück zu finden, menschlicher Wün-
 sche Ziel,

Sind Reisen dazu nöthig? Vermindert die

Begierden, hofft von andern wenig,

Lebt mit euch selber: so seyd ihr
 glücklich.

Mit

Mit allzuvielen Ketten beschweret, soll
 Ich neue suchen? Alle Verbindungen
 Sind Quellen neuer Thränen. Soll ich
 Quellen der Thränen, auch noch
 vermehren?

Ein kühner Schmeichler mag den Gewal-
 tigen,

Des Stolz er duldet, täglich belästigen:
 Die süße Freyheit zu verkaufen,

Geh' ich zu Söhnen des Glückes
 niemahls.

O! in Palästen fesseln die Blicke schon;

Man sucht umsonst ein glückliches Loos
 darin.

Ein freyer Mann, wenn man hinein-
 geht;

Aber ein Sklave, wenn man her-
 ausgeht.

Der Weise dennoch ist es und wird es
nie.

Nicht Demantketten halten den Freyen fest.

Er lebt, ohn' einen Herrn zu haben,

Mitten am Hofe: sich selbst der
feine.

Nicht Geld, nicht Ehre machen ihn treuer;

nur

Die Tugend stärkt ihn täglich in seiner

Pflicht.

Er steigt mit ihr hinauf ins Louvre,

Will es sein König, und auch

herunter.

Den Erdegöttern dient er ohn' Eigennutz;

Was sie verschenken können, verlangt er
nicht;

Nicht ihre kostbaren Ordensbänder

Mögen ihn ehren: doch sie sein

Umgang.

Bey

Bey hellem Himmel sieht er den Sturm
vorher;

Kein Donnerwetter schrecket sein großes
Herz;

Er hört es, über seinem Haupte,
Ohne die Farbe zu ändern, toben.

Die wahre Hoheit, die ihn mit Glanz
umgiebt,

Umstrahlt mit höherm Schimmer im Un-
fall ihn.

Wir wünschen ihm, muß er vom
Hofe,

Glück, und beklagen des Hofes
Unglück.

Nennt irgend jemand dieses so reizende

Gemäld' ein Werk des spielenden Phan-
tasus,

So seh' er dich, Akast, und sehe

Meines erhabnen Gemäldes Urbild.

Entzückten alle Großen durch Güte,
Durch Sanftmuth und durch freundliche
Tugenden,

Wie du, die Herzen, ich verlöre
Willig die Freyheit in ihren Ketten.

Doch eh, von goldnen Schätzen geblen-
det, ich

Euch, Ehren, suche, welche Verdruss
vergällt,

Will ich, entfernt von Thronen, lieber
Unbekannt leben, vergessen sterben.

Die mich versteckt, die Dunkelheit, schützt
mich auch.

In ihrem Schoosse kann ich dem Unbe-
stand

Fortunens trotzen: furchtlos, ruhig,

Fröhlich in Armuth und glücklich
leben.

Apoll

Apoll besucht mein niedriges Hättchen oft,
 Die Mufen bringen neue Gefänge mir
 Vom Pindus, Euch, ihr keuschen
 Nymphen,
 Lodert mein Weihrauch zu jeder
 Stunde.

Wie süß entfliehen, Griechen und Latier,
 Bey euren holden Schriften die Stunden
 mir!

Was ihr gefungen, wag' ich manch-
 mahl

Auf der Theorbe zu wiederhohlen.

Der Lorber, welcher eure Altär' umkriecht,
 Grünt immer schöner. Reizender jeden
 Tag

Blühn eure Kränze, Mars und Chronos
 Schonen derselben, die sonst nichts
 schonen.

O seyd verehrt, ihr Erben der Ewigkeit,
 Erhabne Schwäne! Wie im Herabfluß sich
 Der Rhein vergrößert, so vergrößert
 Eure Verehrung sich mit dem Zeit-
 laufe.

Wann mich von eurem Feuer ein Fünk-
 chen nur
 Begeistert, Weisheit, Tugend und Fröh-
 lichkeit,

Wie ihr, in Liedern zu verbreiten,
 Ehrliche Sitten mein Volk zu lehren;

So will ich, schneidet Atropos Scheere
 mir

Einst dieses Lebens purpurnen Faden ab,
 Doch fröhlich, ohne mich zu fürchten,
 Oder zu klagen, die Augen schlies-
 sen.

AUF DEN TOD DES GENERALS,
FREYHERRN VON CLOSEN.

I 7 6 4

Wie einst Alcyone, 1) in ihrem Vater-
lande

Von manchem bösen Traum erschreckt,
Nach ihrem Ceyx lief; dann an Trachi-
nens Strande

Ihn unerwartet fand, kalt in den Sand
gestreckt:

So rührend, so gebeugt, die Wangen
ohne Rosen,

Die Stirn der Erde zugewandt,

Sitzt jetzt Olympe da, und weinet ihren
Closen

Den Thränenkrug in ihrer Hand. 2)

Um

1) Ovids Verwandl. XI. 573. u. f.

2) S. Tacitus Jahrbücher, III. 1. von des Ger-
manicus Wittwe, Agrippina,

Umwinde, Harfe, dich mit trauern-
den Zypressen,
Mit ihrem Gram vereine dich.
Ein Leid, dem ihren gleich, wird ewig
nicht vergessen;
Es mehrt mit jedem Mond und jeder
Sonne sich.
Dafs ihr empfindsam Herz der Wehmuth
nachgegeben,
Dafs sie in Thränen fast zerfließt,
Muß selber die Vernunft, so streng sie
ist, erheben,
Weil ihr Verlust unschätzbar ist.
Das ganze Vaterland vermißt in ihm
den Helden,
Den Christjans Weisheit ihm erkohr.
Germanien wird einst den letzten Zeiten
melden,
Was es mit seinem Arm und seinem Haupt
verlor.
Voll

Voll Wunden um und um, bestürmt von
allen Seiten,

Schrie es um Halfe Clofen an:

Er hört der Mutter Stimm', und eilt für
sie zu streiten,

Und wagt sein edles Leben dran.

Entschlossen fragt' er nie nach seiner

Feinde Menge;

Er fragte, wo sie stünden, nur.

Bellonens Handgemeng' und kriegerisches

Gedränge,

Und Donner war für ihn ein Lustspiel

von Natur.

Wie Diomedes 3) sah man ihn ins La-

ger dringen,

Und unsichtbar ging Pallas mit,

Und

3) Wie Diomedes bey Nacht ins feindliche Lager
ging, beschreibet Homer im zehnten Buch
der Iliade.

Und willig folgere mit ausgespannten
Schwingen

Die Siegesgöttin feinem Schritt.

Belebt durch seinen Geist gedachten
feine Krieger

Nie an der Gegner Übermacht.

Nur dieß gedachten sie: Wir find un-
fehlbar Sieger,

Führt Clofens Wissenschaft und Vorsicht
uns zur Schlacht.

Nie wußten sie die Kunst, sich schön
zurückzuziehen,

Und ihre Fahnen zu entweihn;

Nur dieses wußten sie: was Schande heißt,
zu fliehen,

Nach Tod und Ruhm voll Durst zu seyn.

Jetzt steht das brave Chor um feinen
Leichenwagen,

Mit Augen, die sich wund geweint,

Mit

Mit Herzen, nie gewohnt in der Gefahr
 zu zagen,
 Doch jetzt voll größrer Angst, als in der
 Schlacht ihr Feind.
 So standen ehemahls Quirinus Legionen,
 Als ihr Germanicus erblich,
 Um seinen Aschenkrug, bestreuten ihn mit
 Kronen,
 Und seufzten alle bitterlich.

Geschichte, meine Lust, und ihr, ihr
 keuschen Mufen,
 Entzieht ihn der Vergessenheit,
 Erhebt ihn! — denn es schlug in seinem
 edlen Busen
 Ein Herz voll Menschenlieb' und voll Ge-
 fälligkeit.
 Für jeden eben so, wie für sich selbst,
 geboren,
 Liebt er vor allen doch den Staat,

(III. Theil.)

E

Und

Und hielt, wie Titus einst, die Stunde
für verloren,

Worin er niemand Gutes that.

In ihm vereinten sich die Anmuth mit
der Tugend,

Der Edelmuth mit dem Geblüt,

Die ernste Tapferkeit mit aller Zier der
Jugend,

Und mit der Höflichkeit das redlichste
Gemüth.

Ein gründliches Verdienst, das einen
Mann erhöht,

Umfchimmert ihn zu jeder Zeit:

Wie immer um sich her, wohin man ihn
nur drehet,

Ein Demant lichte Funken streut.

Wie Arethufens Quell durch Tethys
blau' Wogen

Die unverfälschten Wellen drängt:

Har

Hat er den Falschen zwar den Umgang
nicht entzogen,
Doch seinen Honig nie mit ihrem Gift
vermengt.

Der schönen Sonne gleich, die auch be-
fläubte Thäler
Begrüßt, sich aber nie besleckt,
Vertrag er Irrende, auch vom geringsten
Fehler

Der Irrenden unangefleckt.

Olympe! sah' der Tod auf Lorbern
und Trophäen,
Erweichten treue Thränen ihn,
Du würdest, den du liebst, noch heute
wiedersehen;
Beglückt durch seinen Kuß, wie eine
Königin,
Vergebens aber rinnt der Thau von schö-
nen Wangen;

Vergebens weint sein Antonin;
Die Ewigkeit, die ihn mit starkem Arme
umfassen,
Läßt ihn nicht mehr zurücke fliehn.

Von der gefirnten Burg, von jenen
selgen Feldern,
Wo, wie Apoll, voll Majestät,
An Quellen, nie versiegt, in nie ver-
blühten Wäldern,
Dein Clofen, schön bekränzt, bey groß-
sen Helden geht,
Wirft er mit Zärtlichkeit den Blick nach
dir zurücke,
Betrübt nur, weil dein Herz sich quält,
Da ihm bey Götterkost zu seinem vollen
Glücke
Nichts, als Olympens Ruhe, fehlt.

Doch soll ein Volk, wie wir, bey so
viel Segen weinen,
Womit es sich beströmet sieht?

Nehm!

Nein! — Fühlt der Weise gleich den fröh-
 lichen Tod der Seinen,
 Ist die Vernunft in ihm doch auch um
 Trost bemüht.

Ein großes Herz bedenkt die Würde sei-
 nes Standes,
 Vergißt, was es vorausgesehn,
 Des einzeln Freundes Tod, bey seines
 Vaterlandes
 Und seines Fürsten Wohlergehn.

Gefegnet Vaterland, still' izt die from-
 men Thränen,
 Entweihe Clofsens Asche nicht!
 Sein Angedenken grünt. Schon eilt, ihn
 zu bekrönen,
 Durch die bekannte Welt das rühmliche
 Gerücht,
 Ob sein so glorreich Schwert, das die
 Geschichte preiset,

E 3

Zu

Zu deinem Schutze nicht mehr blizt,
Lebt doch dein Christjan noch; und du
bist unverwaist,
Und, wenn Gott ihn erhält, beschützt.

Seit er den Fürstenthron zu unserm
Heil bestiegen,
Ging ein beglückter Zeitlauf an.

Wir sehn den Geist Schikan' in Ketten
knirschend liegen,
Wir sehn die Furie der Zwietracht abge-
than.

Fortuna, schon bereit, die Weisheit zu
verführen,

Weihet ihr mit Freuden Herd und Hain;
Und nebst den Künsten ziehn die sittsa-
men Kamönen

In unfre Städte jauchzend ein.

Sein bloßer Nahme kann das Vater-
land beschirmen;

Die Welt spricht ihn mit Ehrfurcht aus.
Wir

Wir brauchen keine Wach' auf Wallen
 oder Thürmen;
 Des Friedens Öhlzweig blüht um jedes
 Hirtenhaus.

Asträa naht sich schon, die goldne Zeit
 zu bringen;

Der Überfluß bestreut die Flur;

Trompeten — dürfen noch Trompeten
 klingen — klingen

Bey unsern Freudenfesten nur.

Kommt, Mufen, und verschränkt die
 Worte mir in Reime!

Singt in die Saiten Christjans Lob!

Rizt seine Tugenden in eure Lorberbäume,
 Sie, die der Pindus noch nach Würde
 nie erhob!

Sein Nahme wachse stets mit jeder Dryas
 Rinde!

Ihn, der kein menschlichs Herz betrübt,

E 4

Schafft

Schafft, daß die späte Welt nach unserm
Tode finde,

Wie ungemein wir ihn geliebt!

Gesundheit, Fröhlichkeit, ihr schönsten
der Göttinnen,

Belohnt den Schöpfer unsres Glücks!

Dient stets, so lang' er lebt, ihm zu
Begleiterinnen,

Ihr Grazien! Und ihr, Göttinnen des Ge-
schicks,

Wenn euer Finger nicht, ohn' unsern
eigen Schaden,

Sein Leben länger dehnen kann;

So schneidet unsres ab; knüpft unsern
Lebensfaden

An seinen Lebensfaden an.

Ich aber; kann ich mich einst zum
Parnasse schwingen,

Will, als ein guter Unterthan,

Von

Von seiner Menschenhuld, mit solcher
 Anmuth singen,
 Als am Mäanderstrom ein abgelebter
 Schwan.
 Und mein Gefang, die Welt in ihm ver-
 liebt zu machen,
 Wird durch die Zeit in Gold geätzt,
 Eh' das Verhängniß ihn, aus Charons
 schwarzem Nachen,
 Zur hohen Göttertafel setzt.



E s DER

 DER POLITISCHE KATO.

(Des Karbiewski sechste Ode des zweyten Buchs.)

— o — o — o — o — o — o —
 — o — o — o — o — o — o —
 — o — o — o — o — o — o —
 — o — o — o — o — o — o —

Liefse Plutus es zu, was er bescherete,
 Mild zu brauchen, um mehr hätt ich ihn;
 aber ach!

Es entzieht sich zuletzt thörichter Gold-
 durst selbst,

Was er andern geraubet hat.

Schätze lob' ich allein, die das Gemüth
 gewährt;

Die der gute Verstand nützlich zu brau-
 chen weiß;

Die zu wachsen sich stets freuen, und
 nimmermehr

Trauren über Verringerung.

Herr

Herr und Cäſar wird der, aber auch der
allein,

Welcher, wann das Geſchick ihm, nach
willkührlicher

Macht, was gutes geſchenkt oder genom-
men hat,

Doch nicht reicher noch ärmer
wird.

Täuſchet Tyche *) nicht durch eitle Be-
mühungen

Unfre Neigungen ſtets? ſchüttet aus ih-
rem Schoofs

Geld und Spielwerk herab, lachend des
blöden Volks,

Wenn es hitzig ſich zankt und
rauft?

Tho-

*) Tyche oder Fortuna, die Göttin des Glücks,

Thoren mögen sich drum reißen, wie
groß sie sind,

Die Geschenke von ihm. Güter voll Un-
bestand,

Die ein Zufall uns leicht schaffen kann,
würdig' ich

Meiner ernstlichen Wünsche
nicht,

Wenn ich Fafces verdien', und das Ge-
schick sie mir

Selber bringet, so sey Mißgunst nur nicht
dabey.

Ungeheuer! da sollst über die Schwelle
nie

Meines Herrscherpalastes gelun.

Ehrenämter, die mir Tugend vertrauet,
sind

Bloß geliehenes Gut. Fröhlich, gebent
es Gott,

Reich

Reich' ich, wie ich sie trug, Zepter und
Diadem

Einem würdigen Folger hin

Spielt' ich meine Person, jetzt in dem
Purpurrock,

Jetzt im Friedensrock gut: sollt' ich mit
Freunden nicht,

Heißt mich Jupiters Wink von dem Thea-
ter gehn,

Von mir werfen den Flitter-
staat?

Und im Falle das Volk gestern mein Freu-
denpiel

Mit Vergnügen gesehn, morgen, mit
ihm vermengt,

Auch mit ansehn, wie der, welcher mich
abgelöst,

Seine tragische Rolle spielt?

~~—————~~
DAS

DAS GLÜCK DER WÄLDER.

(Nachahmung einer Scene aus dem getreuen Schäfer des Guarini.)

Ihr stillen Wälder ihr, der Unschuld
Aufenthalt,

Wo unter Philomelens Lieder

Die Flöte junger Hirten schallt,

O wie vergnügt seh' ich euch wieder!

Gestünde mein zu seyn mir mein Ver-
hängniß zu,

So weiß ich, daß ich eure Ruh

Nie mit der Städte Lärm, und eure Ra-
senbette

Mit Schlössern nie vertauschet hätte.

Der Höfe Prunk, der Fürsten Macht,

Des Glückes hoch gepriesne Güter

Sind keine Güter, sind nur Flitterpracht

Für edel denkende Gemüther.

Sie lassen unsre Herzen leer,

Indessen sie die Phantasie erhitzen;

Ach!

Ach! und besitzen uns weit mehr;
 Als wir Betrognen sie besitzen.
 Was hilft Geburt, Verstand, Gestalt,
 Was helfen Reichthum und Gewalt,
 Was hilft auch selbst der Ruhm der Tugend
 Im Frühlingsmorgen unsrer Jugend,
 Ist unser Herz, an dem doch alles liegt,
 Ist unser Herz nicht auch vergnügt?
 Die Hirtinn ist beglückt zu nennen,
 Die einen Leib mit Leinwand deckt,
 Der solche Regungen erweckt,
 Die Gold und Purpur nicht erwecken
 können,
 Ob sie gleich über halb ihn sittsamlich
 versteckt.
 An jenen Glütern arm, die uns Fortuna
 schenket,
 Hat sie die bessern Güter nur,
 Womit die gütige Natur
 Die Kinder, die sie liebt, bedenket.
 Von

Von nagenden Begierden ungequält,
Mißkennt sie alles, was ihr fehlt;
Genießt, bey schattenreichen Bächen,
Die Ruhe, welche Weisheit suchen,
Und lebt, von Mißgunst unbefiegt,
Bey aller Dürftigkeit vergnügt.
Mit Honig und mit Milch erhält sie ihre
Schöne;

Sie trinkt den frischen Quell, um den die
Rose blüht;
Und dieser Quell, so rein als eine Hip-
pokrene,
Ist auch das Spiegelglas, worin sie sich
besieht,
So oft Arkadien der Liebe Fest begehrt,
An welchem ihren Reiz ein Kränzchen
nur erhöhet,
Das schöner ihr als eine Krone steht,
Mit Diamanten überfüßt. —

Sie achtet's nicht, ob Eurus streicher;

Die

Für den in ihrer Brust schon längst ein
 Fünkchen glimmt;
 Der stets für sie, wie sie für ihn, nur
 da gewesen.
 Er springt, wenn er sie schaut, durchs
 frischberhaute Gras
 Nach ihrem offenen Arm, erzählt, ich
 weiß nicht was,
 Von süßer Liebespein, die seinen Geist
 entkräftet.
 Indessen sie ihr Aug' hold auf sein Auge
 heftet,
 Sieht sie ein Thränchen dort, das sich
 umsonst versteckt.
 Sie reicht ihm ihre Hand, führt ihn zum
 Rasensitze,
 Den vor der strengen Sonnenhitze
 Ein hoher Pappelbaum und breiter Nuss-
 trauch deckt.
 Bey diesem einzigen Vertrauten ihrer Flam-
 men

Sitzt

Sitzt das vergnügte Paar in ungestörter
Ruh

Den lieben langen Tag beyfammen,
Und bringt die Zeit in Lust und frommer
Unschuld zu.

Ein jedes spricht, was es im Augenblick
empfindet,

Was ihm Kupido sagt, was ihm am He-
zen liegt.

Sie leben, wie man lebt, wenn uns das
Herz verbindet,

Bey ihrer Dürftigkeit vergnügt.

O Glück Elysiens, vom Himmel euch ge-
geben!

O Nektartrank! o Götterbrod!

Ein Leben, diesem gleich, ist ein wahr-
haftes Leben,

Ein andres Leben ist ein Tod.

AN DIE GROSSEN.

(Aus dem Französischen des K. v. Pr. Fr. II.)

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche
Streiche:

Ihr liebstes Schauspiel ist der Hoheit schnel-
ler Fall,

In ihren Händen ist der Arme, wie der
Reiche,

Der Weise, wie der Thor, ein Scherz,
ein leichter Ball.

Freuden, die sie heut verschaffte,

Sieg' und nach den Siegen Ruh,

Wendet oft die Flatterhafte

Morgen einem andern zu.

Umarmt die Schmeichlerin mich den-
noch mit Bestande:

Wohlan! so dank' ich ihr für jeden Lie-
besblick.

Zer-

Zerreißt sie, ungetreu, die holden Freund-
schaftsbande:

Mit Freuden send ich ihr Geschenk und
Ring zurück:

Gatte mich, voll höhern Muthes,

Brave Penia, *) mit dir,

Bringst du, statt des Heurathsgutes,

Redlichkeit und Ehre mir.

*) Penia, die Göttinn der Armuth.



AUF EINE SCHÖNE JUNGE GRÄ-
FINN.

Seit jener goldnen Epocha,
Als Amor frische Rosen pflückte,
Und ungefähr mein Mädchen sah,
Das er, als wät' es die Mama,
An feinen zarten Busen drückte,
Schwör' ich, daß ich nichts schöner sah,
Als diese junge Gräfinn da.

AN EINEN DICHTER.

Venus zog aus Amors Schwingen
Eine Feder, die sie schnitt.
Liebling, sprach sie, schreib damit!
Itzo soll es dir gelingen,
Was so wenigen gelang,
Nur Empfindungen zu singen.
Sitze neben mir! — — Da sprang,
Hold

Hold verfehlungen ihre Hände,
Himmlich lächelnd und behende,
Amor und der Charitinnen
Unschuldsvolles jüngstes Paar
Zu dir, bot dir Küsse dar,
Und belebte deine Sinnen.
Nur die älteste der Schaar,
Die, was Venus oft betrübte,
Schmink' und Spiegel etwas liebte,
War im Bade noch zurücke,
Puzte noch an Brust und Haar,
Und versuchte neue Blicke.
Endlich kam sie; doch zum Glücke,
Als dein Werkchen fertig war.

SOKRATES UND DER JÜNGLING.

Ein Jüngling that auf seine Schönheit
stolz :

Den führte Sokrates zu Phöbus Tempel,
Wo dieser schöne Gott in Marmor stand.
Was spräche der, wofern er sprechen
könnte,

Mit Wahrheit von sich selber? fragt er ihn.
Der Jüngling giebt zur Antwort: Dieser
spräche

Mit Wahrheit von sich selber: Ich bin
schön.

Wartum, erwiederte der weise Grieche,
Stolzierst du denn mit Gaben eines Steins!
Willst du nicht höher als ein Stein dich
schätzen?

DIE

DIE BEIDEN KORNBÄHREN.

Ein Windhalm stieg empor, von keiner
 Last gedrückt,
 Der sprach zu einem Halm mit einer vol-
 len Ähre:

Wie kommt es, daß dein Haupt so nach
 dem Boden nickt!

Mein Freund, versetzte der, dem Brüder-
 chen zur Lehre:

Ich stünde freylich nicht so tief herab
 gebückt,

Wenn ich so leer, wie du, in meiner
 Stirne wäre.

Jost steigt am Hof' empor und ist doch
 ungeschickt;

Der weise Lycidas lebt ohne Rang und
 Ehre.

EIN GESICHT.

Auf einer blaffen Heide,
Von Lethen still durchflossen,
Erblickt' ich, vor einander
Auf ihrem Steiße sitzend,
Die Schatten zweyer Efel.
Mit einem Vorderfüße
Schwang jeglicher ein Rauchfaß
Voll Ambra vor der Nase
Des Bruders hin und wieder,
Den Bruder zu verehren.
Als ich erstaunet da stand,
Sprach Minos: Siehe, Jüngling,
Zwey alte Schulmonarchen,
Die sich in ihrem Leben,
Weil sie die Welt nicht lobte,
Nicht ungelobt zu sterben,
Einander selber lobten!

 KLYMENE VOR GERICHT.

Klymenen *) war das Bäuchelchen ge-
schwollen;

Dieß störete der guten Nymphe Ruh,

Der Ruf davon war überall erschollen;

Man führte bald sie Themis Tempel zu.

Hier schob sie nun die ganze Schuld
Apollen,

Dem Schäfer des Admetus, in die Schuh.

Du hättest, sprach die Göttin, schreyen
sollen.

Gestehe mir die Wahrheit! schriest du?

Ach! seufzte sie, ich habe schreyen
wollen,

Allein ich kam vor Lachen nicht dazu.

*) Die Mutter Phaethons.

DIE ENTFÜHRUNG EUROPENS.

EINE ROMANZE.

Eine Hand am Horn des Rindes,
 Auf dem Bug *) die andre Hand,
 Seitwärts mit den nassen Augen
 Dem Gestade zugewandt,

Ruft Europe den Gespielen:

Kinder, kommt mir doch zu Hülff!
 Aber der gehörnte Buhler
 Brummte sanft, und drang durchs Schilf.

Und indem er mit den Klauen
 Amphitritens 2) Brust zertheilt,
 Schneller, als ein fliegend Segel
 Durch den blauen Pontus eilt;

Fuhr

1) Bug, von biegen hergeleitet, der Theil, wo sich ein Wirbelknochen befindet, gemeiniglich aber das Schulterblatt oder der Vorderbug.

2) Amphitrite, Neptuns Gemahlinn, wird von den Poeten statt des Meeres gesetzt.

Fuhr Neptun aus seiner Grotte,
Schüttelte fein tröpfelnd Haupt,
Neidisch, daß der ältre Bruder
Ihm die Nachbarinn geraubt.

Tönend auf den Seetrompeten,
Trugen auf den Schultern ihn
Silberschuppige Tritonen.
Spöttisch sprach er zum Jupin: 3)

Auf der Erde suchst du Hörner?
Ist im Himmel denn kein Mann,
Der, mit deiner Juno Hülfe,
Hörner dir verschaffen kann?

3) Jupin, ein verderbter Name von Jupiter, in
der komischen Schreibart gebräuchlich.

DER

DER SKLAVE UND DER GOLDENE
PFEIL.

Ein Sklave saß einst unter einem Palm-
baum

Am Fall des Nilstroms. Hätt ich, sprach
er weinend,

Nur so viel Goldes, als ich zur Erkaufung
Der Freyheit brauche! Aber eitle Wün-
sche!

Ich bin ersehen, diese Sklavenkette
Bis zu dem Rande meiner Gruft zu tragen.

Indem er klagte, flog in seine Schulter
Ein Pfeil von Golde, der sie leicht ver-
lezte:

Ein edler Sultan schoß ihn, in der Mei-
nung

Ein Reh zu treffen, und getäuscht ent-
wich er.

Der

Der Sklave rief izt, als er aus der
Wunde

Das goldne Weh zog: Du vermaledeytes
Metall du! hab' ich nicht genug erlitten?
Bedurft' es deiner, meine Pein zu mehren?
Und warf entrüftet, was die guten Götter
Ihm gütig sandten, in des Nilstroms
Tiefen,
Den Preis der Freyheit, seine langen
Wünsche.

Die Menschen seufzen nach Fortunens
Ankunft.

Sie kömmt, und niemand kennt sie; sie
nimmt Abschied,
Und nun erst kennt man die verschwundene
Göttinn.

KLA-

Verbergt euch doch , verbergt euch
doch ,

Ihr kalten Weifen , die ihr noch

Euch gegen das fo fanfte Joch

Der holden Liebe ftemmt !

Sonft feyd ihr nicht in Sicherheit :

Da Schönheit , Witz und Frömmigkeit ,

In aller Grazien Geleit ,

Euch zu beftreiten kömmt.



ELEGIE.

(Nach dem Tibull.)

Es thürme, wer da will, auf Kosten
feiner Ruhe

Gemünztes Gold in Haufen auf;

Ich, dessen Wünsche bloß die Mittelstraße
gehen,

Ich suche nur Gemächlichkeit.

Betrügt mein Ährenfeld, betrügt mein
kleiner Garten

Nur mein bescheidnes Hoffen nicht,

Und hat mein Speicherchen und Keller
etwas übrig:

So bin ich wie ein Fürst vergnügt.

Des trägen Stieres Gang mit Hand und
Mund zu spornen,

Die schwarze Furche gleich zu ziehn,

Im Garten den Salat und Spargel zu be-
gießen,

Ist mir ein allerliebstes Thun.

(III. Theil.)

G

Kömmt

Kömmt mir zur Abendzeit ein mutterlofes
Lämmchen

Von ungefehr in meinen Weg:
Mit Schmeicheln lock' ich es, und lad' es
auf die Schultern,
Und bring' es seiner Schäferinn.

Ich wasch' und reinige mit Sorgfalt meine
Heerde,

Dass Pales mir gewogen sey;
Und opfre, wenn das Jahr gereifte Früch-
te zollet,
Die erste Frucht dem treuen Pan.

Auch ehr' ich auferdem der lieben Nach-
barn Götter,

Und Ceres, die der Halm bekrönt,
Und schmücke jedes Bild, das die Gefil-
de schützet,

Mit Rosen oder Weinbeerlaub.

O die ihr einst (habt Dank, unsterbliche
Naturen!)

Mein größser Landgut treu bewahrt,
Nehmt itzt für eure Müh die viel gerin-
gern Gaben,

Den kleinen Zins gefällig an.

Ein Stierkalb bracht' ich sonst; nun aber
steht ein Lämmchen

Des Dichters Armuth besser an,
Um welches freudenvoll die braungefärbte
Jugend

Des kleinen Meierhofes springt.

„Verlast uns,“ ruft sie, „verlast uns
nicht, ihr Götter!

„Empfangt das ländliche Geschenk,
„Das unsre Dankbarkeit zu euren Füßen
leger,

„Und segnet Saat und Rebenfeld.“

Der erste Opferwein, den man den Göt-
tern brachte,

Ward ihnen nur in Thon gebracht:
Wie zu der Väter Zeit sind unsere Gefäße
Noch immer Thon, der leicht zer-
bricht.

Verschont mein Wollenvieh, ihr räuberi-
schen Wölfe,

Fallt grössre Schäfereyen an!
Es reicht, euren Bauch, Gefrässige, zu
füllen,
Mein Dutzend Lämmerchen nicht zu.

Die Armuth liebet mich, ich liebe sie,
und wünsche

Den Überfluß der Reichen nicht.
Ein Apfel, eine Nuss sind meine Leibge-
richte;

Mein Bettchen ist mein Zeitverreib.

O welche Wollust ist's, in stürmerischen
Nächten

An einer treuen Freundin Brust,
Indem die Regengüß' um unsre Fenster
toben,

In sanften Schlaf versenkt zu seyn!

Erlang' ich dieses Glück, so führe mich
hethalben

Sein Schiff mit Gold ein andrer heim,
Der Sturm und Wetter trotz, und, Plus
tus, dir zu Liebe

Sein Kind, sein Vaterland verläßt.

Statt dessen will ich oft, dem Hundsstern
auszuweichen,

An eine Linde sitzen gehn,
Und durch den Wiefengrund von fern,
indem ich dichte,
Sich Silberbäche schlängeln sehn.

Weit eher mag das Gold mit allen Edel-
feinen

Vergehn, als meine Schäferinn
Ein Stündchen traurig feyn, und über
mein Entfernen
Ihr holdes Aug' in Thränen stehn.

Durch Krieg berühmt zu feyn, und Meere
zu durchschiffen,

Steht dir, Messalla, besser an;
Noch besser aber mir, an meiner Freund-
dinn Thüre
Zu singen oder Wacht zu stehn.

Des Siegers Lorberkranz, das späte Lob
der Enkel

Verlohneth sich der Mühe nicht:
Mein liebstes Lob ist dieß, weil ich mich
dir ergeben,
Mein Kind, der Thoren Spott zu feyn.

Wie

Wie wäre mir bey dir die unwirthbare
Wüste

Ein Paphos, ein Elyfium!

Wie süß ein Schlaf auf Moos, an abge-
legnen Hügeln,

Nur deinem lieben Busen nah!

Das Bett des Königes, mit Perlen über-
säet,

Mit Gold und Purpur ausgeschmückt,
Wenn ich, aus deinem Arm entführt, es
drücken müßte,

Betröpfelt' ich mit Thränen nur.

Ein sanfter Wasserfall, das weichste Schwa-
nenpolster,

Die holdste Still' und Einsamkeit
Vermögen in ein Herz die Ruhe nicht zu
bringen,

Das ohne Gegenliebe liebt.

Wer immer bey dir seyn, dich immer
sehen konnte,

Und geht Bellonens Fahnen nach,
Die ihn zum stolzen Sieg' aufs ferne
Schlachtfeld führen,
Ein diamantnes Herz hat der.

Ich fehne mich allein an deiner Brust zu
leben,

Und auch dereinst an deiner Brust,
Befiehlt es das Geschick, ein Leben auf-
zugeben,
Das immer süß und ruhig floss.

Wie wünsch' ich, sterb' ich einst, um dei-
nen Hals geschlungen,

An deinen Busen matt gelehnt,
Dir noch die schöne Hand zu drücken,
und zu sagen:

O meine Wollust, lebe wohl!

Wie

Wie wünsch' ich, wenn mein Geist schon
 auf den Lippen schwebet,
 Aus deinem Nelkenreichen Mund',
 Aus diesem Nektarkelch noch Einen Kuss
 zu fangen,
 Der mich vielleicht zurücke zieht!

Mir sagt mein eignes Herz, (ich glaube
 meinem Herzen,)
 Du werdest meinen Aschenkrug!
 Mit Thränen jeden Tag bis in das Alter
 ehren,
 Und mit Zypressen überstreun.

Ach schone nur das Gold der blonden
 Haar', und glaube,
 Mein Schatten kann nicht ruhig seyn,
 Wenn du die zarte Brust, die Ruhstatt
 meiner Seufzer,
 Zerschlägest, und mit Blute fleckst.

Indessen wollen wir der Liebe Früchte
brechen,

Weil es der Jahre Lenz erlaubt,
Der nur zu flüchtig eilt, dem Winter
Platz zu machen,
Der, eingehüllt in Nebel, schleicht.

Er nähert täglich sich; die feurigen Be-
gierden

Erstarren einst mit unferm Blut.

Wie thöricht wäre der, der dann erst
leben wollte,

Wann sich das Leben enden muß!

Izt, da mir Hebe noch die Thüren zu
zersprengen

Viel jugendliche Kräfte giebt,

Izt ist die beste Zeit, mit dir an Einem
Joche

Den Wagen Cypriens zu ziehn.

Als

Als Feldherr und Soldat gedenk' ich ihr
zu dienen,

Nicht sonder Glück, nicht ohne Ruhm.
Schweigt, rauhe Trommeln! schweigt, ihr
schmetternden Trompeten!

Mein zärtlich Herz erbebt vor euch.

Von Armuth, welche drückt, von Reich-
thum, welcher blähet,

Bleib' ich in gleicher Weit' entfernt,
Und opfre fernerhin euch Göttern meiner
Jugend,

Dir, Freyheit! dir, Gemächlichkeit!

AL-

 ALLEGORIE.

Belohnung heißt die Nymph', um die
 Im Königreiche Phantasie
 Ein Schwarm verbuhelter Sylphen schwebt;
 Der Fleiß, voll Eifer und belebt,
 Sucht ihre Hand, scheint auch allein
 Der reichen Nymphe werth zu seyn;
 Sie aber, wie die Schönen sind,
 Für gründliches Verdienst zu blind,
 Verschmäht den Edelmüthigen,
 Und krönt der Gnomen schlechtesten,
 Der nur voll arger Hinterlist,
 Und unverschämt im Betteln ist.

 DER KAISER ADRIANUS AN HEK-
 TORN.

Adrianus grüßet dich, Hektor. Ermun-
 tre dich! steige,
 Nun ich dein Vaterland nenn', unter
 den Todten hervor.
 Leb'

Leb' ein wenig, und hörch! Nicht mehr
zerstört ist Troja;

Schöner hebt es sein Haupt aus den
Ruinen empor.

Seine Kinder, deiner noch würdig, find
überall Sieger,

Nicht so tapfer, wie du; kriegerisch
aber, wie du.

Deine Vaterlandsliebe, dein Muth und
Feuer belebt sie.

Freue dich, Priamus Sohn! jauchze!
nun bist du gerächt.

Such den gebietrischen Sohn der Thetis
auf des Kocyus

Schwarzen Gestaden, und ruf, wenn er
nicht fliehet, ihm zu:

Deiner Doloper Stolz ist unterjochet, Pe-
lides:

Siehe, dein Vaterland steht unter
Äneins Geschlecht.

DIE

DIE GUTE ANTWORT.

Ein junger Graf von Tiegertatz
Trabt auf die Jagd; sein Reitknecht Matz
Trabt mit ihm, doch, wie billig, hinten:
Matz, der zwey Damascenerflinten,
Mit feinem Silber eingelegt,
Quer über seinem Sattel trägt.
Indem sie nun mit Pfeifen, Fluchen
Die Stunden umzubringen suchen,
Begegnet ihnen guter Laun'
Ein Mädchen an dem Zollhauszaun,
Die treibt ein Müllerthier mit Säcken
Voll Rüben vor sich her zum Flecken:
Ein Mädchen, wahrlich wohlgemacht,
Mit Augen, schwärzer als die Nacht,
Die, wenn sie sich im Kopfe drehen,
Mehr Einfluß hatten, als Planeten.
Gleich wird des Grafen Herz verwundet;
Das Wasser steigt ihm in den Mund.
Er fragt: Wo denkst du hinzufahren,
Mein

Mein Kind, mit deinen Gartenwaaren? —

„Zum nächsten Flecken, gnäd'ger Herr.“

Und kennst du dort, versetzt er,

Die Jungfer Pfarrinn, Wilhelminen? —

Die Bäurinn neigt sich tief: „Zu dienen!“

Ey nun! spricht Graf von Tiegertatz,

Und giebt ihr hurtig einen Schmatz

Auf ihren runden braunen Backen,

Sie fest umfassend um den Nacken:

Bring' ihr, nebst einem schönen Gruss,

Von unfertwegen diesen Kufs.

Worauf die Dirne, zwar beschämert,

Doch an der Zunge nicht gelähmet,

Erwiedert: Ey! gebt ihn nicht mir,

Herr Wildgraf; seht Ihr nicht mein Thier?

Gebt meinem Thier ihn auf die Wangen;

Es denkt noch vor mir anzulangen.

DER

DER ROMANENRITTER.

Das zarte Fräulein Rosemund,
 Das sonst von Liebe nichts verstand,
 Hatte ungefähr seit fünfzig Wochen
 Des Spieles Süßigkeit gerochen,
 Das ihre Frau Mama gespielt,
 Als sie die Existenz erhielt.
 Nun gab ein Herr von sechzehn Ahnen,
 Ein treuer Leser der Romanen,
 Und Feind von jedem andern Buch,
 Ihr alle Tage den Besuch,
 Ein Herr, der jedes Wort ambriete,
 Banisen Nächte lang studirte,
 Die römische Octavia
 Dabey des Tags wohl zwier durchsah,
 Sinnreiche Thränen, hohe Klagen
 Ihr rittermäßig vorzusagen,
 Wodurch ers denn so weit gebracht,
 Dafs sie ihn zärtlich angelacht,
 Die Äuglein stets auf ihn gewender,
 Ihr

113
Ihm heisse Seufzer zugesendet,
Die ihm verdeutschten, was ihr wär; -
Doch wer war hölzerner, als er?

Einst, als sich der Romanenheld
Amadisirend eingestellt,
Lag sie, entfernt vom Weltgetümmel,
Halb angekleidet unterm Himmel
Des prächt'gen Bettes von Damast,
Und zitterte vor Warten fast,
Und schmolz vor süßen Bangigkeiten,
Und leise gürtete sie zu Zeiten,
Weil sie den Tauber itzt so nah
An ihrem Schwanenlager sah.
Er, als er zitternd sich gebückt,
Noch zitternder sie angeblicket,
Zog nun aus seines Busens Schrein
Das alte Schäferseufzerlein:
Wär' ich mit dir in's Waldes Schatten;
Wo sich die sanften Weste gatten,

(III. Theil.)

H

An

An einem Quell, da wollt ich dich
 „ Was wolltet Ihr? Ihr wolltet mich
 „ Erdrosseln? und ins Wasser schmelzen?
 „ Das hat der Henker Euch geheissen! “
 Sprang, als sie dies im Zorn geredt,
 Von ihm ins nächste Kabinet.

DIE WAHRE LIEBE.

Auf einem alten Ulmbaum saßen
 Zwey junge, treue Turteltauben,
 Die voll von innerlicher Liebe
 Die Augen auf einander wandten,
 Und manchmal mit den Flügeln zuckten;
 Ein Sperling auf dem nächsten Baume,
 Voll buhlerischer Brunn und Schalkheit,
 Schalt dieses Pairs verliebte Ruhe
 Für Schläfrigkeit, Frost, Unvermögen.

Da sprach der Täufer, doch mit
Sanftmuth:

Schilt nicht so sehr auf unsre Liebe;

Horch auf die Seufzer deiner Gattin;

Sie nennt dich einen Ungetreuen.

Sieh, die du gestern erst empfangest,

Wird heute schon von dir verlassen.

Du liebest freylich stark und feurig;

Wir lieben fittsam, aber ewig.



H 2

AUF

AUF DEN TOD DES JUNGEN FREY-
HERRN VON ESEBECK,

GRENADIERHAUPTMANN'S.

Wie in Arkadien, dem unschuldvollen
Lande,
An des krySTALLnen Erymanths 1) beschilft
Ein Schäferkinderchen bläset nach den
Starr wie ein Grabmahl steht auf der ge-
raumen Heide,
Wenn ihm sein einzig Lamm, sein Alles,
seine Freude,
Der wilde Wolf entrückt.

Die Händchen sinken ihr, und, ohn' es
selbst zu wollen,
Läßt es den Schoofs des Kleides gehn; die
Blümchen rollen
Un-

1) Der arkadische Fluß Erymanthus, der aus
dem Gebirge Erymanthus entspringt.

Unangesehn hinab auf den bethauten
Grund:

Der blaue Hyacinth, der Nachbar feuch-
ter Flüsse,

Des Krokus hohes Gold, die silberne
Narzisse;

Und kläglich senft sein Münd.

So senft' ich väterlich dem Echo in den
Klüften,

Dem schweigenden Gestirn, das in den
blauen Lüften

Mit stiller Herrlichkeit den weiten Kreis
durchwallt.

Wo ist mein holder Sohn? ihr sonnen-
hellen Matten,

Ihr Rosentriften, sprecht! sprecht, oft
besuchte Schatten,

Wo ist sein Aufenthalt?

Ihr kennt ihn ja, ihr saht, wann er in
sel'gen Stunden

Den selbstgepflückten Kranz um meinen
Hals gewunden,

Und freudig, noch als Kind, mich in die
Armee schloß.

Ach! warum wichst du, Sohn! des Him-
mels beste Gabe!

Du, den ich mehr als eine Welt geliebet
habe,

So früh aus meinem Schooß?

Mein blutend Herz sieht izt mit Schrecken
im Entstehen

Manch glänzenden Entwurf mit dir zu
Grabe gehen,

Wovon mir Zeit und Glück die Wirklich-
keit versprach.

Die laß' ich nun im Grab, und küsse
meine Wunde,

Und

Und seufze Tag und Nacht : komm,
 süße Todesstunde,

Komm bald, und zeuch mich
 nach!

Wie dort, als zarte Nymphen um Ado-
 nis trauerten,

Ihn Hymen und die Liebesgötter laut
 bedauerten,

Allein die Königin der Herzen sprachlos
 stand:

So klagen izz bey meinen Klagen tau-
 send Zungen;

Nur Amaranthe 2) schweigt, von höhern
 Schmerz durchdrungen,
 Von Jammer übermannt.

Sohn! schönstes Ebenbild von ihren edlen
 Zügen!

Soll unter ihrem Schmerz nicht ihre Kraft
 erliegen,

H 4

So

2) Des Verstorbenen Frau Mutter.

So komm, und tröste sie! — Doch nicht
um Mitternacht;

Ach! in dem Aufzug nicht, wie sich bey
deinem Sterben

Mit deinem eignen Blut die holden Glie-
der färben, 3)

Nein! komm, wann Titan
lacht;

Und laß dich von ihr sehn, bekrönt mit
Myrtenkränzen;

Wie Ros' und Lilie dir auf den Wangen
glänzen;

Wie Munterkeit und Muth dir aus den
Augen bricht;

Wie du zum Reihentanz die Prinzessinnen
führtest,
Und

3) Er beschloß den 10 Jul. 1760 nach kaum zu-
rückgelegtem Alter von 22 Jahren und 4 Mo-
nathen im Treffen bey Korbach sein Leben auf
dem Bette der Ehren.

Und schön, wie Jafon war, die Ritterra-
fel zierdest. —

Doch ach! du hörst uns nicht!

O Hügel, der das Blut des frommen
Sohns getrunken,

Wo, tapfer wie Achill, er vor dem
Heer gesunken

Und obgesiegt! verfluch' ich oder segn'
ich dich?

O leichenvolles Feld, wo Clofen 4) ihn
begraben,

Wo ihn die Grazien bey Nacht beweinet
haben,

Empfang', empfang' mich!

Und darfst du, Schickfal, mir noch einen
Wunsch gewähren,

Ach: so beschwör' ich dich bey allen
meinen Zähnen:

H 5

Ver-

4) Des Verstorbenen Schwager, der Feldmarschall.

Verwandle meinen Leib, gleich Nioben,

— in Stein;

Und gönne meinem Schmerz das traurige

Vergnügen,

Als Grabmahl auf der Gruft des besten

Sohns zu liegen,

Ihm ewig nah zu seyn.



DAS

DAS GERETTETE TRAUERSPIEL.

Ein Afferfohn der tragischen Kamöne,
 Der immer reimt, und immer tibel reimt,
 Bracht' einst in W. ein Klagspiel auf die
 Scene,

Dem kleinsten Topf Racinens abgeschäumt,
 Ein jeder flog, als Richter, in die Wette,
 Das Pfeifchen in der Hand, der Bühne zu.
 Umsonst! — so gern man auch gepfiff,
 fen hätte,

Kam doch der Mund vor Gähnen nicht
 dazu.

DIE HERRSCHENDEN GEDANKEN.

Wie die gelben Schmetterlinge,
 Doris, um die Rosen fliegen,
 Also fliegen die Gedanken,
 Die aus meiner Seele kommen,
 Hin und her um deine Schönheit,

Tau-

Taumeln dann, von deiner Anmuth,
Und von deinen Blicken trunken,
Wie die jungen Bienenschwärme
Auf den süßen Kleegefilden
Von Gerüchen trunken taumeln,
Dann ermuntern sie sich alle,
Sich auf Zweige hinzufetzen,
Und einander deine Reize
Und Geschichten zu erzählen.
Wenn sie nun bey'm Abendstrahle
In ihr Nest zurücke kehren,
Und es hat ein kühner Fremdling
Ihre Wohnung eingenommen:
Beißen sie ihn fort, und üben
An ihm und an seinen Kindern
Nicht einmahl das süße Gastrecht.

DAPHNE UND APOLLO.

EINE ROMANZE.

Daphnens und Apolls Geschichte
Sing' ich in mein Haberrohr.
Wisset, daß ich nichts erdichte;
Nymphen, was ich euch berichte,
Sang mir Amor selber vor. —

Daphne war ein Stern auf Erden
Schön, wie Paphos Königin. 1)
Sie zu sehn, ihr Freund zu werden,
Trieb Apoll Admetens 2) Heerden
In das nahe Tempe hin.

Bei-

1) Venus, welche oft den Nahmen Paphia führt;
von Paphos, einer Stadt auf der Insel Cypern,
wo sie erzogen war, und den ersten Tempel
erhalten hatte.

2) Apollo mußte, eines Vergehens wegen, auf
einige Zeit den Himmel meiden, und die
Heerden des Admetus, eines Königs in Theß-
salien, hüten. Ein sehr anmuthiges Thal in
Theßsalien hieß Tempe.

Beide, Hirt und Nymphe, waren
Zärtlich, und sehr oft allein,
Beid' in ihren Frühlingsjahren,
Er im Lieben schon erfahren,
Sie schon werth, belehrt zu seyn.

Einst, als Daphne Kränze winder,
Und Apoll ihr Blumen bringt,
Und, von Lenz und Lieb' entzündet,
Sie mit beiden Armen bindet,
Und den ersten Kuß erzwingt,

Schreyt sie laut, gleich einem Kinde,
Roth, wie Wein, wird ihr Gesicht,
Und sie flieht ihn; ob geschwinde,
Wie ein Wölkchen vor dem Winde;
Das verrieth mir Amor nicht.

Durch des schönen Thales Mitte
Flieht sie, wendet oft den Blick,
Hört mit Lust des Lieblings Bitte:

Sporn

Spornt izt Scham die kleinen Schritte,
Hält izt Liebe sie zurück.

Endlich steht die Peneide; 3)

Ihr Herz pocht, die Wangen glühn,
Sie giebt nach, und ruft: Friede!
Junge Nymphen find bald müde,
Wenn sie das Vergnügen flichn.

Schon an ihres Mantels Saume
Hielt der frohe Jüngling sie:
Aber schneller als im Traume
Schuf ihr Vater sie zum Baume.
Hierum bat ihn Daphne nie!

Ein-

-
- 3) Daphne, eine Tochter des Flusgottes Penéus, dessen Fluß das Thal Tempe bewässert. Die Endsylbe *ide* bezeichnet bey den Griechen eine Abtammung. Die römischen Dichter haben diese bequeme Endsylbe zuerst und nachher auch die neuern Poëten angenommen, und an die Personennamen gehängt.

Eingewurzelt steht mit Schrecken
 Sie der Gott, recht traurig schön
 Ihm die grünen Arme strecken,
 Ihn mit ihren Zweigen decken,
 Und um einen Kuß noch flehn.

Zärtlichkeit ist niemahls Sünde,
 Aber oft ein Quell von Schmerz,
 Er umarmt den Baum gelinde:
 Unter seiner zarten Rinde
 Pochte noch ihr liebend Herz.

Niemahls war dieß Herz von Eisen,
 Als es brach, da war es voll
 (Ewig wirds die Nachwelt preisen!)
 Für den Vater von Verweisen,
 Und von Gram um den Apoll.

AN

AN CYNTHIEN.

Als Iris dich gebär, fittsame Cynthia,
 (Es war der schönste Tag im May)
 Stand der Olymp verlassen da;
 Denn alles lief herbey.

Cytherens Hof, vergafft in deine Reizungen,
 Entwich das erstemahl von ihr;
 Und Amor und die Grazien
 Verlangten Dienst bey dir;

Unseliger Entschluß für mich und meine Ruh!

Dich rührete nicht Amors Fleh;
 Die Grazien behieltest du,
 Er aber mußte gehn.

VON DEN BUHLEREYEN ZU ROM.

(Nach Catulls hundert und elftem Singsedichte.)

Unter Kraffus erstem Konfulate

Waren in dem ganzen State.

Nur der Ehebrecher zwey;

Unter seinem zweyten waren ihrer drey.

Jedem dieser setzet Fame

Jetzo tausend neue bey. —

Hätt ich doch, bey meiner Treu!

Nicht geglaubt, daß ehebrecherischer Same

So gewaltig fruchtbar sey.



DIE ERFAHRUNG.

(Ein Ringelgedicht, nach einem uralten Franzö-
sischen Original.)

Von Rüdigern hat Amadis erzählt,
Dafs sich mit ihm in dem Ardennerwald
In reizender jungfräulicher Gestalt
Ein schwarzer Geist an dem Altar ver-
mählet.

Der fromme Held, genecket und ge-
quälet,
Wie Hiob einst, blieb sanft, gelassen, kalt.
Doch endlich schied, durch Gottes Kraft
beseelet,
Ein Heiliger den Schwarzen mit Gewalt
Von Rüdigern.

Und nun gab ihm ein königliches
Blut,
Hönesta gab auf seinem Rittergut
Ihm Wort und Hand vor Zeugen und
Notaren.

Ob in der Eh' ein Teufel frömmer sey,
 Dieß, oder ob ein Fräulein mehr Gefchrey
 Im Hauſe mach', iſt izo zu erfahren
 Von Rüdigern.

DER JUGENDQUELL.

(Ein Ringelgedicht nach einem uralten franzöſiſchen Original.)

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küſten
 Von Frankreich; ſchlug die Heiden weit
 und breit

Mit ihrem Zeug von Widdern und Baliften;
 Und ſetzte das Reich in Sicherheit.

Zulezt hieß er das Schifflein wieder
 rüſten,

Und ſuchete den Quell, der uns erneut;
 Erreichte ihn auch, vom Tode ſchon be-
 grünt,

In

In einem Hain, wo weiße Sparzen ni-
ften, —

Zur rechten Zeit.

Er taucht und wusch die abgelebten
Glieder:

Sie glänzeten in Jugend Schönheit wieder;
Sein kaltes Herz ward lauter Fröhlichkeit.

Fürstinnen sind in meinem Land' und
Schönen;

Die wimmern izt nach diesem Quell mit
Thränen.

Sein Wunderthau käm' ihnen außer Streit
Zur rechten Zeit.

 DER DORFSCHULMEISTER.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlaßt,
 Erzähl' ich euch die Mordgeschichte:
 Wie Lukas heute früh an unsrer Kirch-
 hofsichte

Sich mit dem Peter Klar geraußt.
 Sie hatten sich am Schopf;
 Die Haare flogen,
 Herausgezogen,
 Um ihren Kopf.
 Wie Igel wälzten sie im Staube sich herum,
 Und pufften sich das Cranium.

Ich schlug bald mit Latein,
 Und bald mit Gottes Wort darein,
 Und brachte sie zum Wirth hinein;
 Wo sie sich endlich schieden,
 Dem Scheine nach im Frieden.
 Allein sie tranken keinen Wein:
 Der Friede kann von keiner Dauer seyn.

 THYR.

THYRSIS UND THESTYLIS.

Thestylis, o eile nicht so! vergönn' auf
 Thestylis, o eile nicht so! vergönn' auf

Meinen Schafen, vermisch mit deinen, in
 Meinen Schafen, vermisch mit deinen, in

Heb' erzähle dir auch ein angenehmes Ge-
 Heb' erzähle dir auch ein angenehmes Ge-

Meinerwegen! allein vermeide, den Buhler
 Meinerwegen! allein vermeide, den Buhler

Immer spricht du mir vor von deiner
 Immer spricht du mir vor von deiner

Denkst du das wieder zu thun, so sag' es:
 Denkst du das wieder zu thun, so sag' es:

so treib' ich von hinnen.
 so treib' ich von hinnen.

so treib' ich von hinnen.
 so treib' ich von hinnen.

so treib' ich von hinnen.
 so treib' ich von hinnen.

so treib' ich von hinnen.
 so treib' ich von hinnen.

THYRSIS.

Nun denn, Hirtinn! ich will mein Herz
nach Möglichkeit zwingen,
Dich zu sehn, ist mir Glück genug,
genugsame Wollust.

Ich verschweige, was mich dein langes
Entfernen gekostet,

Was mich geschmachtet, und wie mir die
Tage zu Wochen geworden.

Du nur kannst es am besten ermessen,
was deine Zurtückkunft

Für ein herrliches Fest für meine Liebe
gewesen,

Und mit welcher Entzückung ich - - -

THESTYLIS.

Nun! ich verlasse dich, Thyrsis!
Du versprachst mir von Liebe zu schwei-
gen, und redest nur Liebe.

THYR.

THYRSIS.

Bleib! ich thu' es nicht mehr.

THESTYLIS.

Ein einziges Wörtchen von Liebe,
Merke dirs! bringt mich zur Flucht.

THYRSIS.

Ich werde mich deffen enthalten. —
Siehst du dort unten am Bach Cephisen
bey ihrem Menalkas.
Amor band sie jüngsthin mit seinen süße-
sten Banden.

Blicke den Schäfer nur an! sein liebens-
würdiges Mädchen

Singt, und in ihren Gesang glachzt seine
zärtliche Flöte.

Lüftern horchen umher die Nachtigallen,
und schweigen.

Auch das wildeste Herz empfindet endlich
die Liebe.

Immer lieben sie sich, und immer sind
sie verliebter.

So verbunden zu seyn, das muß ein
Elysisches Glück seyn.

THIRSTYLIS.

Diese Liebe, seit wann entstand sie? Denn
eh ich von hier ging,

Hatten sie sich noch nicht so wohl zu-
sammen verstanden;

Und Cephise vermied den Schäfer mit sit-
tamer Sorgfalt.

THYRSIS.

Lern' es, Hirtinn, von mir, wie listig
Menalk sie befrickte.

Schon zwey Jahre lang war er für sie
mit Ehrfurcht erfüllet.

Aber ob er sie gleich mit vieler Achtung
bediente,

Merk-

Merkte sie solches entweder nicht, oder
sie wollt' es nicht merken.

Tanzten die Schäfer, so war es nur sie,
mit welcher er tanzte;

Blumen krönten ihn nur nach ihrem Ge-
schmack; in den Büschen,

Wo sie weidete, weidet' auch er; sein
Nahme, verschlungen

Mit dem ihrigen, stand in jeder Buche,
Wie konnt' er

Ihr mit besserer Art des Herzens Empfin-
dungen sagen?

Doch fiel eines Tags ihm ein neuer,
artiger Fund ein:

Er erinnerte sich, es sey, beym Hüten
der Schafe,

Ihre süßeste Lust, den Vögeln Fallen zu
stellen:

Darum wähl't er aus Tausenden einen, und
lehrt ihn, im Stillen,

Stam

Statt des wilden Gefangs, die Wort:

„ICH LIEBE CEPHISEN.

Als sie dem Vogel nunmehr mit vieler

Leichtigkeit aussprach,

Setzten ihn insgeheim in ihren hölzernen

Käfig.

Niemand ward es gewahr. Und als der

Abend gekommen,

Trug Cephise vergnügt die schöne Beute

zur Hütte,

Küßte sie zärtlich, und sprach mit sanft

liebkosenden Worten:

„Niemahls wirst du bey mir in harter

Gefangenschaft trauren,

„Holder Vogel! vergnüge mich nur mit
deinem Gefange.

„Sey, wofern es das Schickfal gestattet,
mein einziger Liebbling;

„Denn ich fliehe der Liebenden Trug
und goldene Berge.

„Über-

„Überhebe mich ihrer Verfolgung, und
küsse nur du mich!

„Wahrlich ein junges Herz kann unbe-
schadet dich lieben;

„Aber nicht ohne Gefahr wird ein Schäfer
geliebet, das weiß ich.“

Noch floß diese Red' ihr von offen-
herzigen Lippen,

Als der kleine Gefangene rief: ICH LIE-
BE CEPHESEN.

Welch ein neuer Gefang und welch
ein artiger Schrecken!

An dem witzigen Worte des Vogels er-
kennt sie Menalken.

Traute sie gleich nicht ganz dem neuen
Orakel der Liebe,

Dennoch säumte sie nicht dem Thierchen
die Flügel zu kürzen.

Im-

Immer vernahm sie seitdem die gleichen
artigen Worte;

Ward in Träumen der Nacht oft durch
die Worte belustigt,

Eh Aurora noch kam; oft durch die
Worte gewecket.

„Wie? so ist es denn wahr: Menalkas
liebet Cephisen?“

Sprach sie: „Oder befürcht ich mit Recht
mir selber zu schmeicheln?“

„Aber schon hab' ich mich ja, es fest
zu glauben, beredet. —

„Ach! er konnte fürwahr kein zärtlicher
Herz sich erwählen!

„Und vergebens sträubt sich mein Stolz:
ich liebe Menalken!“ —

Ja, ich liebe Menalken war ihre bestän-
dige Rede.

Zwar bestrebt sie sich zu schweigen; doch
sagte sie's immer.

Als

Als man das nächstemahl Cytherens
 Jahresfest feyerte,
 Bracht ihr Menalkas den Strauß: „O
 allzuglückliches Sträufchen,
 „Wenn sie, mir dir den Busen geschma-
 cket, bey'm Spiele sich einstellt!“

Also dacht' er. Ihm war noch mehr
 Vergnügen beschieden,

Ein noch größeres Glück, das er kaum
 zu hoffen gewager;

Dem der Vogel im Käfig rief: ICH
 LIEBE MENALKEN.

Hundertmahl wiederhohlt er: ICH LIEB',
 ICH LIEBE MENALKEN.

Weil er die Worte bey Nacht und Tage
 gehöret, so hatt' er,

Ohne daß er gefolgt, sie, allzugelehrig,
 behalten.

Wie ein Röschen stand sie, beschämt:
 Er aber erseufzte:

Trau-

Traute Hirtin, umsonst verbergst du länger
dein Herz mir. —

Sie erwiderte nichts: Doch ihre schöne
Verwirrung
Sagte, was sie empfand, und nicht be-
kannte, nur stärker.

Seit demselben glückseligen Tage lie-
ben sie zwanglos;

Weder Furcht noch Verdacht stört dieses
einträchtige Bündniß.

Ganze Tage sind izt für sie Minuten ge-
worden;

Und sie sind, wie du siehst, der wahren
Liebenden Muster.

THESTYLIS.

Artig ist diese Geschichte, und neu der
Kunstgriff des Schäfers.

Er verdient mit Recht das beste Kind zu
besitzen.

THYR.

T H Y R S I S.

Nächstens bring' ich auch dir zwey Stahrel
 Noch lehr' ich sie sprechen.

T H E S T Y L I S.

Aber ich werde mich schön, vor ihnen zu
 sprechen, enthalten.

 DER SCHMETTERLING UND DIE
 BIENE.

Wär's Wetter schön,
 So sprach ein Schmetterling, ich wollte
 Zur Rose küssen gehn.
 Und ich, antwortete die Biene,
 Ging' an mein Tagewerk ins Grüne;
 Wär's Wetter schön.

 (III. Theil.)

K

GE-

GEGEN DEN GEBRAUCH DER BETTVORHÄNGE.

Wer will, mag einen Vorhang haben
 Von Pers, 1) von Seide, von Kattun.
 Ich lieb' uneingepackt zu ruhn;
 Nicht wie in eine Gruft begraben.
 Weswegen, das erzähl' ich nun.

So wisset, liebe Nachbarinnen!
 Wär auch des Gallus Lydia 2)
 In einem Vorhangbettchen da:
 Es käme doch die Luft darinnen
 Den Bräutchen Hymens allzunah.

Was

1) Eine sehr feine Art leinenen und auch baumwollenen Zeuges, welches sowohl gestickt, als mit lebhaften Farben bemahlt wird, und ursprünglich aus Persien kömmt.

2) Lydia, bella puella, candida, &c.

Was helfen Pracht und Zier zum
Schlafen?

Wer an dem Schlafen Freude hat,
Schläft, wie ein Tityr, bey den Schafen,
Auf jeder offnen Lagerstatt,
Sich ohne feindnen Vorhang satt.

Apollo hat es oft beschworen,
Er sey von Dämmerung kein Freund.
Die Schwestern, im Olymp geboren,
Die Mufen, lieben all' Auroren;
Warum? sie ist dem Vorhang feind.

Pedanten stecken sich mit Fleiß,
In Vorhäng', öfters voller Ritzen;
Poëten niemahls, wie man weiß.
Sie tragen gar, anstatt der Mützen,
Bey Nacht ein leichtes Lorbeerreis.

Das bey Blitz, Donner, Regen,
Wind,
Und auch bey Sonnenschein nicht minder,

K 2

Des

Des Nereüs sonst so keuschen Kinder
Am liebsten ohne Vorhang find,
Weiß unter uns ein jedes Kind.

Bey grossen Flüssen, bey dem Mayn,
Dem Rhodanus, dem Vater Rhein
Sind keine Vorhäng' im Gebrauche;
Mit einem solchen Vorhangsstrauche
Hüllt sich ein schlechter Bach nur ein.

Der Nilus selber, wie man glaubt,
Behilft sich ohne Vorhangbette;
Und ist fogar des Pfahls beraubt:
Denn hätt' er einen, o! ich wette,
Man fände ganz gewiß sein Haupt. 3)

-
- 3) Der Ursprung des Nils, welchen die Lateiner
das Haupt nennen, war den Alten unbekannt.
Man mahlt daher den Nil als einen Flusgott
mit verhülltem Haupte.

GALATHEE.

Auf Olympus blauen Höhen
 Sprach das plaudernde Gerücht,
 Rühnlicher von Galatheen,
 Als man von Cytheren spricht.
 Amor kam, riß, sie zu sehen,
 Sich die Binde vom Gesicht.

Plötzlich, durch den Glanz entzündet,
 Der aus ihren Augen bricht,
 Rief er: Grazien, verbindet
 Mir auf immer mein Gesicht!
 Eine solche Schonheit findet
 Man in unserm Himmel nicht.

EUPHROSYNE.

Holde Scham , Bescheidenheit ,
 Liebe , Milde , Freundlichkeit ,
 Alle sanften Grazien ,
 Alle frommen Tugenden
 Sitzen immer Euphrosynen
 Auf der Stirn' und in den Mienen.
 Wo vor eines Hauses Thür
 Immer kleine Götter sitzen ,
 Freunde ! schließt ihr nicht mit mir ,
 Ihre Mutter wohne hier ?

AN DIE SONNE.

AM GEBURTSTAGE DES HERZOGS.

I 7 6 3.

Der höchsten Güte Bild , allgegenwärt'ge
 Sonne ,
 Des himmlischen Gewölbes Zier :

Sichst

Siehst du, so weit du siehst, ein Land, wie
 dieß, voll Wonne,
 Ein Volk, beglückt, wie wir?

Wir fahn, seit Christjan herrscht, von
 Bipontinens Gränzen
 Des Elends letzten Reste stehn:
 Wie von dem Apennin, wenn deine Strah-
 len glänzen,
 Die letzten Schatten ziehn.

Die Künste eilern, sich schwesterlich
 zu paaren,
 So bald fein goldner Regen trof;
 Und Tugend, Recht und Glück, die oft
 entzweyet waren,
 Vereiniget sein Hof.

Zwar fahn wir auch um uns Bellonens
 Fluthen schwellen,
 Und zitterten für unsre Ruh;

Doch Christjan führte klug sein Schifflein
 durch die Wellen
 Dem sichern Hafen zu.

Mit jener stillen Ruh, womit an Früh-
 lingstagen
 Dein Blick in ferne Thäler fährt,
 Hat seine Klugheit stets des Landes fern-
 ste Plagen

Bemerkt und abgewehrt,

Ach! möcht' er sich nur spät zum Him-
 mel wieder heben,

Die Erde länger zu erfreun!

Ach! möchte stets für uns sein unschätz-
 bares Leben

Ein langer Festtag seyn!

Dass Bipontina nie verwittwet jam-
 mern dürfe:

Zwar gab er meinem Glück den Schwung;
 „Bracht

„Bracht' aber dieses Glücks erhabene
Entwürfe

„Nicht ganz zur Zeitigung.“

O du, aus dem die Himmel und der
Himmel Sonnen,
Die je gewesen, oder sind,
Wie Fluß' aus einem Meer, von Ewig-
keit geronnen,
Und alles Gute rinnt!

O ewigs Licht! erhalt, wie wir dich
immer baten,
In ihm des Vaterlandes Licht;
Nach seinen Tugenden, nach seinen gu-
ten Thaten,
Zähl' ihm die Jahre nicht.

Bedroht der Tod, der stets zuerst das
Beste raubte,
Der Sohn der Nacht, ihn fürchterlich:

So lenke du den Streich von diesem wer-
then Haupte,
Auf einen Unterthan, auf mich!

Erhalt in einem uns; erhalt fein edles
Leben,
So lang', als unsre Lieb' und Treu:
Bis ihm Verdienst und Glück ein solches
Reich gegeben,
Das seiner würdig sey!

Doch Königreiche selbst sind zweifel-
hafte Gaben;
Und wer nach Weisheit fragt, entbehrt
Sehr gern der Kronen Last. Sie stets ver-
dient zu haben,
Ist unsers Herzogs Werth.

 AMPHION.

(Des Sarbiewski fünf und dreißigste Ode des
vierten Buchs.)

— o o — o — o — o —
— o o — o — o — o —
— o o — o — o — o —
— o o — o —

Sperret, Thebaner! durch Gesetze frem-
den

Sitten den Eingang. Lehret eure Kinder
Fromme Gebräuche, Satzungen und ächten
Glauben der Väter.

Heiligkeit wohn' in euren Tempeln, Recht
in

Euren Gerichten, Friede, Treu' und
Wahrheit

Herrsch' in den Gassen. Aus der keuschen
Stadt sey

Frevel verbannet.

Kei-

Keine Basley beschütz' ihn. Ate *) steige,
Ihn zu verfolgen, auf die Thürm' und
dringe

Durch die demantnen Pforten. Ihn zu
strafen

Wache der Donner.

Tücke, maskirt wie Wahrheit, stolze
Herrschsucht,

Niedrige Habbegierde, feister Reichthum,
(Heimlicher Schwelgereyen Vater) sey auf
Ewig verwiesen.

Wüthender Mangel lerne die gemeine
Kasse vermehren. Eure Waffen seyen
Eisen; denn Krieger, goldne raubend,
kämpfen

Schlechter in Zukunft.

Wich-

*) Ate, die Strafgerechtigkeit.

Wichtige Friedens- oder Kriegs-Geschäfte
Greift mit vereinten Kräften an. Erhabne
Tempel der Götter ruhn auf hundert Säulen
Allemaal sicher.

Eine Galere, zwischen Klippen irrend,
Leiten bey Nacht verschiedne Sterne besser.
Mehrere Anker, die den Grund durch-
beissen,
Halten gewisser.

Macht, durch ein langes Freundschafts-
band verbunden,
Wächst in der Stille. Reicher Bürger
Zwietracht,
Immer von neuem angefacht, verheert die
Mächtigsten Städte. —

Dieses Amphion in die süßen Saiten. —
Dreymahl ergoß sich Dirce; *) dreymahl
stand sie

Bin

*) Dirce, eine Quelle bey Theben.

Binnen den Ufern. Drey Mahl hub den
braunen

Rücken Cithäron.

Klippen und Steine, schnell belebet, ka-
men

Seitwärts gekrochen und gesprungen. Fel-
sen

Schoben und wälzten sich vom sanft ge-
senkten

Berge herunter.

Als er geschwiegen, reiheten sich die wil-
den

Felsen zusammen, Thürm' und Mauren
bildend.

Prächtig, o Thebe! standst du da, mit
sieben

Ehernen Thoren.

DIE

DIE MÄDCHENINSEL.

EIN ELEGISCHES GEDICHT.

Steine warf Pyrrha vordem und der alte
Deukalion Steine,

Nahe bey Themis Altar, auf der Par-
nassischen Flur,

Und erzielten ein neues Geschlecht von
Menschen aus ihnen:

Männer aus Steinen des Manns, Weiber
aus Steinen des Weibs.

Welche Gottheit belebt die Felsen der ein-
samen Insel,

Wo mein neidisches Loos mich Ge-
scheiterten hält? — —

Die du Paphos regierst, und noch in
Idalions Hainen

Süßen Opfergeruch jeden Morgen em-
pfängst,

Mutter der Wollust und Ruh, laß diesen
Felsen entspringen

Mäd-

Mädchen von seltenem Reiz, deinen
Grazien gleich;
So voll Anmuth, wie deine Gefährtin,
die blühende Hebe,
Und der geistige Scherz, der dir den
Busen bewacht!
Ich, mit Amaranthen bekränzt, ihr Prie-
ster und König,
Geh' durch die selige Flur unter ih-
nen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines sil-
bernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen
die Myrte gebat:
'Trag' ich nicht als König die goldene
Krone der Ahnherrn,
O! so mangelt mir doch kein Pieri-
scher Strauß,
Der anmuthiger duftet, als jene narkoti-
sche Staude,

Die

Die der Indischen Flur theure Balsam
 mir zollt!

Weiden andre den Gaum mit perlefarb-
 nen Fasanen,

Oder dem köstlichen Huhn, das nur
 Morgenthau lezt:

Heisch' ich Zufriedener nichts, als was
 mir selten entsteht,

Einen liebäugelnden Blick, einen ge-
 raubeten Kuß,

Führt kein Wagen mich stolz durch lau-
 ge Zeilen Klienten:

Sitz' ich dennoch vergnügt meinen
 Freundinnen im Schooß,

Deren Auge mir ist, was andern helle
 Demanten,

Oder Hesperus ist, der sich im Meere
 verjüngt.

Bin ich vom Vaterland fern, das, mir
 nicht zärtlichen Händen,

(III. Theil,) L Mich

Mich zur Fremde verließ, und mir
doch lebenswerth ist:

Blüth'ich Alter doch nah den rosenfarbigen
Wangen

Meiner holdseligen Schaar, ihrem am-
brosischen Kuß.

Ihr amuthiger Trapp, der Florens Kir-
che beschänket,

Bildet um mich herum einen schim-
mernden Hof.

Eh! mich der liebliche Ton der Säule
Memnons erwecket,

Springen sie freundlich und froh hin-
ter den Hecken hervor,

Werfen mit Blumen mich wach, und
fragen: Goldener Vater,

Zeigte dir unsre Gestalt hent ein spie-
gelnder Traum?

Oder sitzt noch der Schlaf auf deiner ge-
falteten Stirne?

Komm!

Komm! wir küssen ihn dir von der
Stirne hinweg.

Hurtig umfassen sie mir die Schultern,
und necken mir küßend

Den verweilenden Schlaf von der Stir-
ne hinweg.

Zeus sieht neidisch mein Glück von der
hohen olymptischen Zinne,

Schüttelt die Locken, und schwört:
Dieser ist sel'ger als ich!

Oftmahl's sinket er still in nächtlichen
Tropfen herunter;

Schiebet hinterm Gebüsch meinen Ver-
gnügungen zu.

Aber Cythere, die mich zum Favoriten
erwählt, erkoren,

Kommt, nicht unsichtbar mir, nein,
in gewohnter Gestalt

Führt sie von ihrem Paphos mit silbernen
Schwänen herunter,

Beut mir grüßend die Hand, nennet
mich Priester und Freund.

Königinn, frag' ich vertraut, wo ist mein
Bruder geblieben?

Ohne den Amor ist mir kein Elysiun
schön! —

Siehe! dann lächelt sie süß; schnell hüpf
aus dem lustigen Schleyer,

Der Aglajen umhüllt; Amor jauch-
zend hervor,

Windet sich mir um den Hals, und küßt
mich und grüßet mich Vater,

Klopft die Wangen mir sanft, ringelt
mein silbernes Haar;

Treibt dann mit Zweigen von cyprischer
Myrte die lachenden Mädchen

In die Thäler zurück, wo die Nach-
tigall heckt,

Mir weitefernd daselbst vielfarbige Kränze
zu winden,

Und

Und mit Anstand und Zier um die
Schläfe zu ziehn.

Die dann in glücklicher Stunde den aller-
schönsten geflochten,

Fodert freundlich von mir einen be-
lohnenden Kuß,

Den ich ihr willig ertheil' und mit zwey
Küssen vermehre,

Wie sie Delius einst keusch der Schwe-
ster gereicht.

So genieß' ich das Glück, Fortunen am
Busen zu liegen,

Von der silbernen Pracht ihrer Flügel
gedeckt;

So genieß' ich das Glück, die Grazien
nackend zu sehen,

Ohne die Strafe zu scheun, die den
Aktäon betraf.

Rüßig bedienen sie mich, und gehn, wie
die lachenden Horen

Um den Wagen Apolls, tanzend um
mich herum;
Fesseln mit Ketten von Blumen den Frie-
den, der unter Oliven
Nickt, und ziehen ihn sanft unter
mein tastenes Zelt,
Wo sie mit Gürteln von Gold ihn an die
silberne Stange
Schnüren, daß er so leicht nicht zu
entfliehen vermag;
Bis ich endlich, so alt als Tithon, dem
Leben entfalle,
Sanft wie der Pflirsch dem Zweig, der
ihn geboren, entfällt.
Bruder Amor, betrübt, daß ihm sein
Lehrer gestorben,
Schreibt durch's Cyprische Reich eilend
ein Trauerfest aus;
Balsamirt den Leib, und stellt mit fest-
lichem Pompe

Mein

Mein wohlriechend Skelett hoch auf
 der Mutter Altar,
 Mit zwey Tafeln voll Liebesgefezt in den
 duftenden Händen,
 Über welchen in Gold zierlich die
 Überschrift blinkt:

Dies ist Athamas Rest, des hundertjähri-
 gen Junglings,
 dessen Reden und Thun immer voll
 Grazie war.

Mit zerstreuetem Haar, in violettneem Ge-
 wande,

Wie auf Anakreons Grab ehemahls
 Griechenland saß,

Folgen die sittsame Zucht, der Jokus, die
 Freundschaft, die Mufen,

Und die Grazien all' ächzend dem
 Leichenzug nach.

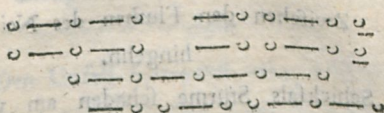
Aus den Thränen, die sie für mich aus
 Liebe vergießen,

Wächst ein wimmelndes Heer jünger
 Amorn hervor,
 Schlank gebildet, die Schwingen mit Pur-
 pur und Golde verbrämert,
 Eines freudigen Thuns, voll von Feuer
 und Geist.
 Diese vermählet vor meinem Altar mit
 meinen Gefpielen
 Hymen in goldenem Schmuck, mit der
 Fackel bewehrt. —
 Mädcheninsel, so wirst du bevölkert; so
 schwingt sich mein Nahme
 Zu den Vätern der Welt, zu den
 Lykurgin hinauf.

ÜBER

ÜBER FURCHT UND BEGIERDE.

(Des Sarbiewski sechzehnte Ode des zweyten Buchs.)



Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten
Auch mich die Mufen. Kränzt mit Aoni-
schen

Frisch abgepflückten Lorberzweigen
Orpheus, des Thraciens, spätem
Enkel,

Und horcht der Leyer, welche kein kur-
zes Lied

Ertönen läßt! Wünsche, die niedrig find,
Sich nicht erlauben, wenig fürchten,
Wenig begehren, gebiet' ich erstlich

Erhabnen Seelen. Legst du den herr-
schenden

Begierden einen Zaum an, und mäßigest

L 5

Die

Die Furcht, so kannst du sonder
Grauen

Zwischen den Fluthen des Neides
hingehn.

Des Schicksals Stürme schaden am we-
nigsten,

Voraus vermuthet. Rüste dich, jeglichen
Tumult der Dinge zu bestehen,

Öfter; und stärke das Herz in
Zeiten

Auf jeden Zufall. Donnerten unter dir
Der Meere Götter; strahleten über dir

Des Himmels offne Pforten: stehe
Fest, und erwarte den Angriff
ruhig.

Im süßen Frieden fürchte nicht allzusehr
Des Krieges Einbruch. Der das Zukünf-
tige,

Zu zärtlich, stets voraus empfindet,

Ist schon geschlagen, eh er ge-
stritten,

Und

Und doppelt elend. Sündige dennoch auch
Aus allzugroßem Muthe nicht. Wecke

nicht

Den Unfall schreyend auf, und halte

Jedes vermessene Wort im Kropfe,

Befcheidner Herzen Feste geht Tyche *)
gern

Vorüber. Aber schiltst du sie ungerecht,

Und zu besiegen leicht; so stürmt sie

Sicher zurück, und erschüttert

heftig

Den Thurm, bey dem sie lange vorüber
war.

Alsdann so zücke tapfer der Weisheit und

Der Freyheit Waffen. Vor dem Ziele

Fallen unachtsam gefchoßne Pfeile

Unschädlich nieder. Wären das Augen-
merk

Von

*) Tyche oder Fortuna.

Von ihrem Bogen etwa Geburt und Stand,

Verdienst und Gaben: so gebiet' ich

Nicht mit dem Thyrsus der Edo-
niden

Sie zu bedrohen, oder mit Satyrn sie

Zurück zu hetzen. Gegen geschwätzige

Verleumdung ist die schönste Rache:

Liebreich zu lächeln, und sanft
zu schweigen.

Es lob' und tadle jeder sich innerlich,

Wie er sich kennet. Beydes gefällt mir
nicht:

Von Andrer Weibrauch leben wollen

Unter den Bolzen des Neids zu
bluten.

In diesen Zirkel schränke die Furcht sich
ein.

Was folget, leite, blinde Begierde, dich!

Denn was du suchst von äußern Gütern,

Klagst du beständig, nicht zu
besitzen:

Am

An edlen Steinen reich, in sich selber
arm,

Bringt mancher manches Eyland in ein
Geschrey,

Bis er geseheitert, und, o Thorheit!
Gülden Gewinn mit dem Leben
zählet.

Als Fremdling schiffet, richtige Kenntnisse
Sich zu erwerben, der nach Iberien,
Verlernt sich selbst, und stirbt, in
seinem

Eigenen Herzen der größte Fremd-
ling.

Lebendigtodt im Schooße des Müßiggangs,
Ja schon begraben, eh er gestorben ist,

Verfchwelgt die grünen Jahre jener,
Weder im Kriege noch Frieden

brauchbar.

Ein andrer klebt an Höfen, und fliehet
doch

Sich

Sich selbst, und seine Sitten an jeglichem;
 Will, o der Knechtschaft höchste Stufe!
 Als Niemanden, elend zu seyn, ge-
 stehen;

Und läßt sich glücklich unter erschreck-
 Gewissensmarter. Aber vergebens strebt
 Der Gram auf seiner Stirn zu lächeln,
 Und zu verwandeln die trübe Scene;
 Denn hinter seinen Wolken verbergen sich
 Der Freude Farben. Ob sich abwech-
 selnder

Befuche Schwarm, ob von Klienten
 Ewige Fluthen um ihn sich drängen;
 Und der Plebejer seinen Palast umzieht:
 Erseufzt er, von sich selber verlassen,
 doch:

Mir mangelt alles! und ihn foltert
 Beides, der Stadt und des Volks
 Vermögen.

Wer

Wer alle Macht zusammen begehrt, verliert
Auch die gemeiner. Wahnst du, was
kostlich ist,

Das müsse dein seyn? Armuth hat
mich

Glücklicher Weise von Gold ent-
fernet,

Und so gesichert. Was ich entbehren
kann,

Ist mehr, als was ich brauche; den Cä-
sarn gleich

An wahrer Größ' in diesem Einen:

Daß ich ein Herrscher bin meiner
selber.

Wir alle können alles mit Sicherheit

Verachten, nicht besitzen. Ein Mächtiger,

Hoch über Schwache fahrend, denkt
nicht,

Daß sich im Stygischen Kahn die
Schatten

Ein-

Einander gleichen: ungleich auf Erden
 Nicht in der Erde: Manchen erhöhet
 Ein Tragestuhl; ein Siegeswagen!

Manchen: Quiriten find wir doch
 Die unsre Aſche ſammelt, die Urne, giebt
 Das Maas von Jedem. Wälzet vom Hal-
 fe mir

Die goldnen Bürden, das Gepäck ab,
 Welches mir Antiums Göttin *)
 auflegt!

Wann ich, des Krams entlaſtet, ein freyer
 Mann

Einfst ſterbe, hab' ich ewige Schätze mir
 Erworben, weil ich nichts begehre,
 Ewigen Frieden, weil ich nichts
 fürchte.

*) Fortuna, Hor. I. 35.

AUF ÄGLEN.

Die große Göttinmutter
 Gab allen ihren Söhnen
 Im himmlischen Palaſte
 Ein prächtiges Bankett.

Nach ernstlichen Geſprächen
 Von dieſer Welt Regierung,
 Ging endlich in der Runde
 Der Nektarkelch herum.

Man fragte, wer von beyden
 Ob Ägle, ob Cythere,
 Die reizendſte, die ſchönſte,
 Die liebenswerthſte ſey.

Die Götter alle wären
 Für Äglen; für die Mutter
 Der Wolluſt und der Scherze
 War Momus und Vulkan.

(III. Theil.)

M

AUF

AUF ALKONS AUFGETISCHTES
OBST.

Wie ein junges Bräutchen lieblich blühend,
Kam Aurora zu den Gärten Alkons
Alle Morgen von dem goldnen Erker
Des Olympus; und die schönen Horen
Schlossen hinter ihr die Purpurforte.

Gleich erweckte sie des Mohnes Blumen,
Die die Köpfchen melancholisch hängten,

Ihren nahen Sterbetag betrauernd;
Nahm hierauf zween Pinsel, die in Purpur
Und in braunen Lack getaucht waren,
Kolorirte bald den Metzerapfel,
Bald den Pfirsich, bald die gelbe Birne:
Und ertheilte jedem eine Röthe,
Die die Rose selber neidisch machte;
Schlich sich die Spaliere dann hinunter,
Gab ein solches Feuer den Granaten,

Dass

Daß die ganze Pallisade glühete;
 Überzog die honigfüße Pflaume
 Und die bleichen Muskatellertrauben
 Drauf mit feuchtem Firnis, daß sie
 blinkten.

Zephyr, ihren stillen Schritten folgend,
 Küßte, wie Verliebte pflegen, sittsam
 Jedes holde Werk von ihren Händen;
 Hauch' es an mit feinem süßen Odem,
 Den ein feiner Geist von tausend Blüthen
 Angewürzet und veredelt hatte.

So erlangte, nebst der hohen Farbe,
 Älkons Obst den Ambra des Gerüches.

ABSCHIED VON FRANKREICH.

Land, das mich, wie sein Kind, ge-
nähret,

Worin ich Ruhm und Freunde fand,

Das mich geliebt und ich geehret,

Gehab dich wohl, du schönes Land! —

Sie kommt, sie kommt schon an den
Strand,

Die Bark', auf der du mich entführen
lässest.

Doch trägt sie nur mein halbes Herz von
hier;

Denn Eine Hälfte laß' ich dir,

Dafs du die andre nicht vergessest.

SENDSCHREIBEN AN EINEN
FREUND.

(Nach dem Clement Marot.)

Dieweil es dem, den wir nie sattam
preisen,

Dem Gütigsten der Könige gefällt,

In meiner Noth mir Vorschufs anzuweisen:

(Wie alles das aus deinem Brief erhellt)

So melde mir, wie viel der junge Held

Entbehren kann. Die Quittungen zu

schreiben,

Bin ich bereit; und stelle sie noch heut

Sonsticher, daß — — (mein König kann

es glauben,)

Ihm einst gewiß von allem, was er leiht,

Nur Kapital und Zinsen — aufsenbleiben.

DIE DICHTERINN ENDECKT,
DASS SIE LIEBE.

(Nach einem Sonnett der Luise Labé, einer alten
Französischen Dichterin, die schöne Seilerinn
zubenahmt.)

Diana faß, sich nach der Jagd zu
kühlen,

An einem Born, von Pappeln dicht um-
kränzt;

Und glänzete, wie eine Lilge glänzt,

Im holden Kreiß' entkleideter Gespielen.

Da irr' ich, ach! gejagt durch mei-
nen Gram,

Um Mittagszeit in ihrem keuschen Hain,

Als ihre Stimm' aus dichtem Laube kam:

„Was jagst du denn, o Schwester, noch
allein?“

Und als sie mich durch Zweige näher sah,

Und ohne Pfeil und ohne meinen Bogen:

„Wer

„Wer hat dich so, Gefährte, ausge-
zogen?“

„Verschweig' es nicht, welch Unglück
dir geschah.“

Ein Venuskind, sprach ich, o Delia,
Verfolgte mich in diesem heil'gen Grunde.
Kein Röschen gleicht an Purpur seinem
Munde.

Ich leert' auf ihn den Köcher, bis er floh.
Da warf ich ihm, zur unglücksel'gen
Stunde!

Den Bogen nach, — — Allein im Au-
genblick

Ergriff er ihn, und schoß auf mich zu-
rück;

Und machte mir ach! manch' und man-
che Wunde.

DIE BEIDEN HÄLFTEN.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten
 Einfallen ließ zu formen, hatte Weib
 Und Mann zugleich nur Einen Menschen-
 leib, —

Nach Sokrates Bericht und andrer Alten,
 Hat Jupiter, vielleicht zum Zeitvertreib,
 Ihn nach der Hand geschickt entzwey
 gespalten.

Das Mannestheil, wie man empfindet,
 glüht

Nach jenem noch vom weiblichen Ge-
 schlechte.

Komm, ruft das Herz, wenn es ein
 Weibchen sieht:

Komm schönres Theil! es zieht, es zieht,
 es zieht;

Wohl untersucht, ist es doch nicht das
 rechte.

ALS

ALS AMALIA VERREISETE.

Soll denn mit dir all' unsre Ruh' entfliegen,
 Du, dieser Flur Lieb' und Bewunderung?
 Was eilest du, noch Fremde zu besiegen?
 Sind wir dir nicht genug zur Huldigung?
 Du glücklich Volk, das nun den Reiz
 Erblicket,
 Den wir so oft, berauscht, an ihr gesehn,
 Der Augenblick, worin sie dich ent-
 zücket,
 Kömmt dir, wie uns, einst allzu hoch
 zu stehn!

AN OLYMPEN.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze
 Der Schönen auf der Erde schuldig war:
 So reichte sie zu ihrem grossen Schatze
 Dir ihren goldnen Schlüssel dar.
 Du nützetest sehr klug die sonderbare
 Gnade,
 Und nahmst in ihrem Magazin
 Aus jedem vollen Schrank, aus jeder rei-
 chen Lade,
 Was artig dir und reizend schien.

Entzückt, dass du von ihren schönen
 Sachen
 Die feinsten wähelest, und stolz auf dei-
 ne Zier,
 Bot sie zuletzt, dich gross zu machen,
 Ihr grösstes Geschenk, die Erde, dir.

Wie

Wie mancher Schönen wär' ein solch
 Geschenk willkommen?
 Du aber nahmst es nicht; nur lächeltest
 du fein. — —
 Du wußtest allzuwohl, wie viel du schon
 genommen,
 Um Königinn der Herzen drauf zu seyn,

AUF DIE VOM HOFE VERBANNTEN
 SATIRE.

Ein feiner Spott, ein Hechelscherz,
 War sonst bey Hofe zugelassen;
 Doch der verwundet nun das Herz,
 Seitdem die Potentaten prassen,
 Das Salz, das Griechenland geehrt,
 Scheint dieses Völkchen zu erbittern.
 O! wär's nicht der Satire werth,
 Es würde nicht davor erzittern!

AN.

AN DIE KLEINE PRINZESSINN

VON U. . .

So sehr du schon die feinen Reize hast,
 Die Artigkeit, das süße Blut von Jener,
 Die in dem himmlischen Palast
 Alciden als Gemahl *) umfaßt:
 Hast du doch weder Ruh noch Raß,
 Und wirst noch alle Tage schöner.

Zu solchem End' erklär' uns doch;
 Wenn deine Schönheit grösser wäre,
 Als selbst die Schönheit der Cythere,
 Was thatest du nach diesem noch?
 Wie? schliche sich wohl gar nach jener
 höchsten Ehre
 Ein Fünkchen Hoffnung bey dir ein,
 Einst deiner Mutter selbst an Schönheit
 gleich zu feyn.

*) Hebe, die Göttinn der Jugend.

ÜBER DIE WIEDERGENESUNG DER
KAISERINN FRAU MUTTER UND
DES PAPSTES ZU GLEICHER
ZEIT.

(Nach einem alten Dichter.)

Der heilige Vater Papst zu Rom,
Des Allerhöchsten Vicedom,
Und unsre Kaiserinn Frau Mutter,
Der Erde Häupter, beyde fromm,
Sind durch der Ärzte strengen Orden
Zu gleicher Hand verdammer worden,
Mit Ruhm und Strahlen überfreut,
Und überreif zur Seligkeit,
Ins obre Paradies zu wandern,
Die Wohnung der Vollkommenheit.

Die Reise war ein bischen weit,
Drum stund für einen, wie den andern,
Ein sanfter Tragestuhl bereit.

Die

Die Kaiserinn, die Lust der Frommen,
 Hatt' auch, von Traurigkeit beklommen,
 Doch standhaft und nicht heidnisch weich,
 Bereits vom Kaiser und dem Reich,
 Das so in Thränen nie geschwommen,
 Den letzten Händekuß bekommen;
 Und wollt' ihr göttlich Auge gleich
 Zur goldnen Reissänfte drehen;
 Allein wie sie verwundernd sah
 Des Papstes Sänfte stille stehen,
 In tristi caerimonia
 Der ihrigen nicht vorzugehen,
 Entschloß sie sich: WIR BLEIBEN DA!

War je auf Erd' ein schöner Streit
 Von Demuth und Gefälligkeit,
 So war es dieser schöne Streit.
 Die ganze Welt wünscht, ihretwegen,
 Daß man, so oft er sich erneut,
 Nie fähig sey ihn beyzulegen:

Der

Der Himmel gebe seinen Segen,
 Dafs in der werthen Christenheit
 Die hohen Häupter allezeit
 So sanft zusammen streiten mögen!

AN GEWISSE FRAUENZIMMER.

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht
 schön, gesagt;
 Wie kömmt es, dafs ihr mich noch im-
 mer damit plagt?

Hab' ich mich je bemüht, die Sache zu
 befreiten?

Ach, Schönen, quält mich nicht mit al-
 ten Nennigkeiten!

Ihr fühlt ja selbst, wie euch das Ding
 die Seele nagt,

Dafs euch der Spiegel stets, was ihr mir
 sagtet, sagt.

DIE

DIE JUNGE WITWWE.

Oenone liebt mit reiner Zärtlichkeit;
Ihr holder Schmerz dient jedem zum Be-
weise.

Seit ihres Freundes Tod sind Thränen ihre
Speise,

Und ihr Vergnügen ist ihr Leid.

Die Damen laufen, sie zu schauen;

Die Männer nennen sie den Phönix aller
Frauen,

Liebhaber die Penelope.

Die Klügsten suchen sie zur Eh',

Und suchen Weg und Steg ihr künstlich
zu verhauen.

„Glückselig, seufzen sie, noch in des
Grabes Nacht,

„Wer ihre Zähren fließen macht!

„Glückseliger, wem sie von ihren schönen
Augen

„Erlaubt sie wieder abzufangen!“

AUF

AUF EINE UNGNADE BEY HOFE.

Es geben sich hienieden reine Tugend
 Und reiches Glück gar selten Hymenshand;
 Nur in der goldnen Zeit, der Erde Jugend,
 War stets ihr Bund den Sterblichen bekannt.
 Sind sie jedoch zuweilen noch beysammen,
 Wie Gatten find, so löschen ihre Flammen
 Doch bald, und bald zerreißt ihr ehlich
 Band.

Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gatten
 Am ersten fort, und hat ihn nicht mehr
 lieb.

Dann singt die Welt von ihrer Flucht den
 Matten
 Ein spöttisch Lied. Doch, liebe Welt,
 vergieb!

Fortune fühlt zum Wechsel gleichen Trieb.
 Mir zum Beweis kömmt Damis Fall zu
 statten,

Wo sie entfloh, und nur die Tugend blieb.

(III. Theil.)

N

DIE

DIE TAPFERKEIT AUF DEM GRABE
DES AJAX TELAMONIUS.

(Nach einem Sinngedichte der Griechischen
Anthologie.)

Ich arme Tugend sirze
Am Troischen Gestade
Auf meines Ajax *) Grabe,
Entstellt von Schmerz und Thränen;
Weil, vor dem Richtersthule
Der Griechen, edle Thaten
Der List nicht obgesieget,
Obgleich Pelidens Waffen,
Vor ihnen aufgestellt,
Laut schrien, daß er im Leben
Nicht allem Vorgezogen.

*) Ajax erstach sich vor Verdruss, weil ihm die
Griechischen Feldherren Achills göttliche Waf-
fen abgesprochen und sie dem Ulysses gegeben
hatten.

AUF DIE VIERZIG BESOLDETEN MIT-
GLIEDER DER FRANZÖSISCHEN
AKADEMIE ZU PARIS.

Von Schreibefucht den Dichter zu ent-
wöhnen,

Brauchts zu Paris in Wahrheit wenig Müh:
Wohl eingepackt in einen Stuhl mit Lehnen
Erhebt man ihn in die Akademie.

Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet
um die Wette;

Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreibern
ein.

Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebett
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu
seyn.

RINGELGEDICHT AUF EINEN BRANNTWEINBRENNER,

DER GERAUME ZEIT REITER UND MARKE-
TENTER GEWESEN, ZULETZT ABER INFU-
LIRTER ABT GEWORDEN.

Mit einem Helme hatte man
Den Fufelbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket:
Doch keinen Hut vor ihm gerücket:
Ihn drückete der Kirchenbann.
Izt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Infel umgethan.

Verstand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brannt' ihn, wann er genicket,
Das Aquavit im Kolben an;
Und oftmahls dacht' er gar nicht dran

Ihn

*) Fufel wird in der Sprache des Volks der ge-
meine Branntwein genannt.

Ihn zuzudecken, wie fuchs-schicket,

Mit einem Helme.

Was macht ihn denn zum grossen
Mann?

Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann
Wie man nur schwätzt, und doch ent-
zückt?

Nein! aber eins ist ihm geglückt,

Eins hub den Gimpel hoch hinan:

Er trat die steile Lebensbahn

Mit einem leeren Schedel an,

Mit einem Helme.

KUPIDO.

Die Götter thaten, uns zu necken,
Schmerz, Sorge, Krankheit, Mangel,
Schwermuth,
Und alles Übel, was sie wußten,
Vor Zeiten in Pandorens Büchse;
Doch unfre gute Freundin Cypris
That ihren lieben Sohn darunter:
Und der verführt uns alles Übel.

ÜBER DIE GEBÄUDE UND PALLÄ-
STE DER GROSSEN.

In diesen Schlössern von Porphyry
Wohnt manche Vaterlandeszier,
Wohnt mancher feine Gott auf Erden,
Um künftig durch das Zipperlein,
Und dessen Helfersmann, den Stein,
Standsmäßig umgebracht zu werden.

VEIT

 VEIT UND BLANKA.

Willst du mich nicht glücklich machen?

Mich nicht küssen? mir nicht lachen?

Sprach der reiche Pächter Veit.

Blanka gab ihm den Bescheid:

Dich zu küssen, dir zu lachen,

Wart ich nur auf Zärtlichkeit.

Lass sie kommen, Nachbar Veit,

Dann will ich dich glücklich machen.

 ZEICHEN DER LIEBE.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel
treibet,

Spricht gut genug, wenn er im Reden
stecken bleibt,

Und laut genug, sieht er sein Mädchen
schmachtend an.

Wer seinen Schmerz beschreiben kann,
Fühlt weniger, als er beschreibt.

AN DIE VÖGEL.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln,
 süsse Lerchen,
 Gelbe Finken, blutgefleckte Nachti-
 gallen:
 Beste Stimmen, grösste Zierden meines lie-
 ben Waldorchesters!

Unterstützet, da ihr leidet, wie ich
 leide,

Die gemeine gute Sache. Ewig müssen
 Lofer Knaben Schlingen, Ruthen, Gitter-
 kaffen euch nicht schaden!

O! ich fleh' euch, und beschwör' euch,
 Lieblingsfänger:

Waget sich in euren Zirkel jener
 Vogel,

Der nicht selten uns bethörer und verwun-
 det: (Amor heisst er)

Mi^t

Mit den Schnäbeln und den Krallen,
 euren Waffen,
 Kämmt ihn! Pflückt ihm Hals und
 Brust und goldne Schwingen,
 Dafs er unfres Herzens Thüren lange Jahre
 nicht mehr suche.

AUF AMALIEN.

Es sagen alle, die sie sehn,
 Amalien zum Preise,
 Frau Cypria sey minder schön,
 Frau Pallas minder weise.
 Freund Cyprisor verfolgt mit mir
 Behutsam ihre Jugend:
 Er liebt die Grazien in ihr,
 Und scheut nur ihre Tugend.

DIE ANNEHMLICHKEITEN DES
FELDLEBENS VOR DEM HOF-
LEBEN.

(Eine Nachahmung der Stanzas des Marquis
von Racan.

Mein Thyrsis, laß uns doch an unsern
Rückzug denken:

Des Lebens sanfter Lauf ist über halb
vorbey;

Schon führt uns unvermerkt, uns ewig
zu versenken,

Zur Gruft der Jahre Tyranny.

Wir haben unsern Kahn auf diesem tollen
Meere,

Wie nur der Wind gewollt, genugsam
schwanken sehn;

Nun ist es Zeit, daß uns kein später
Unfall störe,

Mit ihm in einen Port zu gehn.

Des Glückes Güter sind veränderliche

Güter,

Wer

Wer auf sie bauet, bauet nur auf Sand.
Der härteste Wechsel trifft die edelsten
Gemüther,

Die größte Noth den höchsten Stand:
So, wie der Donnerkeil erhabner Zedern
Äste

Vor manchem niedern Strauch des Haines
niederlegt,

Und mehr in prächtige Paläste
Als Schäferhütten schlägt.

Glückselig, wer in sich das feurige
Verlangen

Nach eitler Herrlichkeit der Welt besie-
gen kann;

Wer ungewissem Ruhm nie durstig nach-
gegangen,

Und in der Jugend schon der Üppigkeit
entrann,

Von falscher Schmeichler Schaar nicht
ekelhaft umfassen,
Von

Von falschem Lobe nie zweydeutig ein-
gewiegt,
Hat er nach seinem Glück sein Wünschen
abgemessen,
Mit diesem kleinen Glück vergnügt.

Er baut den Meyerhof, den sonst sein
Vater baute;
Fragt nach Geheimnissen der Kabinette nicht;
Gönnt gleiche Ruh und Glück dem Adler,
wie der Raute,
Und denkt, so oft er denkt, allein an
seine Pflicht.
Wenn ein erbofter Nord auf allen Seen
stürmet,
So bebt er nicht, weil er kein Glück auf
Seen sucht:
Zufrieden, steht sein Feld vor Eurus Wuth
beschirmt,
Und wie des Nachbars Feld voll Frucht.
Von

Von seinem Muthe Herr, hat er, was
 er begehret,
 Sein kleines Gut ist ihm ein großes Kö-
 nigreich,
 Sein Garten, Hof und Haus, die ihm das
 Glück bescheret,
 Sind seiner Meinung nach selbst Herren-
 haufen gleich.
 Die Wiesen rund herum sind seines Reichs
 Provinzen,
 Worauf der Öhlzweig blüht.
 Nie nimmt er Theil am Pomp verschwenderischer Prinzen;
 Vergnügt, wenn er ihr Bild in Kupfer-
 stichen sieht.
 Die Kinder seiner Schoofs sieht er nach
 Wunsch gerathen,
 Wie Fürstenkinder, schön, und nur ge-
 fänder seyn.

Die

Die Scheunen fehlen ihm für die gereiften
Saaten,

Und Fässer für den jungen Wein.

Aus Demuth glaubt ers kaum, und weiß
nicht zu begreifen,

Warum, vor Anderer, stets seine Felder
blühn,

Und alle Götter ihm mit Glück zu über-
häufen

So standhaft sich bemühn.

Beym Heerd, auf welchem er vordem
als Kind gefessen,

Sich Äpfelchen gebraten, und in Ruh

Mit seinem Schwesterchen und Schäfchen
sich gemessen,

Bringt er, als Greis, vergnügt den Rest
des Lebens zu.

Nach Ärnten zählt er die Anzahl seiner
Jahre;

Der

Der Hain, von ihm gepflanzt, der sonst
 nur Meyen trug,
 Wird mit ihm alt, und trägt zu seiner
 Todtenbahre
 Schon dickes Holz genug.

Nie schiffte er fern von dem geliebten
 Strande
 Des Vaterlands, durch Frost und Wind
 und Ungemach,
 Das Südmeer durch, in unbekannte Lande,
 Und unbekannten Schätzen nach.
 Nie seufzt er: daß ich doch solch glor-
 reich Ende hätte,
 Als sich der Held Schwerin *) erwarb!
 Das Ende, das er wünscht, ist jenes auf
 dem Bette,
 Auf dem sein Vater starb.

Im

*) Der Preussische Feldmarschall.

Im Port, wo Niedrigkeit und Armuth
 ihn beschirmen,
 Sieht er des Hofes Wind bald sanft wie
 Zephyrn wehn,
 Bald Wellenberge sich auf Wellenberge
 thürmen,
 Und auf Orkan' Orkan' entstehn.
 Noch da sich Favorit und Favoritinn
 küssen,
 Schaut er, indem das Glück die leichte
 Kugel dreht,
 Vom Gipfel den herabgerissen,
 Zum Gipfel die erhöht.

Hat ihm Fortuna nicht berühmte Gal-
 lerien,
 Wo Kunst die Kostbarkeit des Stoffs noch
 übertrifft,
 Und Friedrichs Sans-Souci verliehen:
 So rührt ihn doch der Reiz der bunten
 Frühlingstrift; Die

Die Rosen seiner Flur sieht er so frisch
erröthen,

Als jene Rosen der Tapeten,
Die Frankreichs Louvre überziehn;
Und feines Gartens Grün beschämt des
Pinfels Grün.

Mein Thyrsis, folge mir, laß uns
Charybden fliehen,
Und von des goldnen Hofes geehrter Skla-
verey

Aufs unschuldvolle Feld zu wahren Mens-
chen ziehen.

Bey Galatheen nur und Tityrn ist man
frey.

Das früh erwachte Chor der hellen Mor-
gensterne

Zieht sich zurück vor Phoebus Majestät,
Und ehrt ihn lieber in der Ferne;
Und jede Bluhme trauert, die Zedern nahe
steht.

(III. Theil.)

Q

Zwar

Zwar wird dem Redlichen an Höfen
schön gefungen;
Der Staatsmann speißt ihn fein mit Lob
und Hoffnung ab,
Und giebt ihm für sein Blut ein Heer
Versicherungen,
Stets unerfüllet bis ins Grab.
O Gunst der Könige, du eitles Schange-
richte,
Das unsern Hunger höhnt!
Mit Blüthen lohnest du, statt zugesagter
Früchte,
Der frommen Einfalt, die dir fröhnt.

Der Unschuld Aufenthalt, ihr sorgen-
leeren Wüsten,
Krystallenkларer Bach, belebter Fichten-
hain,
Von Pracht und Hochmuth fern, fern von
Gefahr und Lüsten,
Du

Du Anfang meiner Ruh, du Ende mei-
ner Pein!

Gebüſche, die das Thal, das mich ver-
ſtecket, ſchwärzen,

Verſchwiegne Einſamkeit, geliebtes Vor-
werk du,

Ihr, vormahls Zeugen meiner Schmerzen,
Seyd künftig Zeugen meiner Ruh!



SPÄTE BESSERUNG.

Wer immer noch verzeucht, eh er die
Tugend liebt,
Befraßt sich selbst durch den Verzug;
Denn Besserung, die stets der Lasterfreund
verschiebt,
Ist, wann er sie nicht mehr verschiebt,
Betrug.
Sein Auge, das nicht früh genug ge-
flossen,
Wenn es am Saum des Grabes fließt,
Beweint oft nicht die Luft, die es genossen,
Nein! nur die Luft, die es nicht mehr
genießt.

DER

 DER TOD.

Sprich nicht, daß uns der Tod stets
übereile;
Wer so spricht, kennt den Tod nicht all-
zugut.

Er leitet uns beständig, als am Seile.
Das schönste Kind, das reinste Götterblut
Bezahlet ihm, an manchem seiner Theile,
(Zwar unbemerkt) den täglichen Tribut.
Er ist bereits bey der Geburt zugegen,
Und mahnet uns. Wir sterben jeden Tag.
Was Sterbliche den Tod zu nennen pfle-
gen,
Ist nicht der Tod, ist nur sein letzter
Schlag.

AN EINEN JUNGEN PRINZEN.

Falsch liebkofendes Lob schadet leicht-
gläubigen

Herzen weniger nicht, als akonitische

Von Stiefmüttern mit Honig

Zubereitete Speisen thun.

Nach Gegründetem nur seufzend, o Göt-
terfohn!

(Denn Unsterblichen selbst ist es Ambrosia)

Horch auf schmeichelnder Zungen

Anmuthvolles Geflüster nicht.

Wann

Wann zu deinem Verderb eine Sirene vom
Schedelvollen Gestad' 1) holde Gefänge

singt,

So vermaure mit Sorgfalt,

Wie Dulichiums Held, 2) das Ohr.

Wie dem Jüngling' es sanft Mark und
Gebein durchdringt,

Wenn ein züchtiges Kind ihm auf den
Schoofs sich setzt,

Dessen wallender Busen

Halb durchs florene Halstuch blickt:

O 4

So

1) Weil diejenigen, die dem Gefange der Sirenen zuhörten, Speise und Trank darüber vergassen und vor Hunger starben, (oder eingeschläfert und umgebracht wurden) so war die Sireneninsel ganz weiß von Menschengebeinen.

2) Ulysses, der über die benachbarten Inseln Dulichium und Ithaka herrschte.

So bezaubert ein Lob, welches Aléthia 3)
Singt, ein edles Gemüth. Aber wie
Astrea 4)

Gern, auch ohne Begleitung

Süßer Flöten, ein Lied beginnt:

So ist Tugend, obgleich niemand sie lo-
ben will,

Dennoch thätig. Versteckt in der ver-
schwiegnen Nacht,

Ungepriesen und einsam,

Brennt ihr Eifer so rein und stark,

Als mit Palmen gekrönt, wann sie vom
goldenen

Wagen blickend durch Roms jauchzende
Straßen fährt,

Und

3) Aléthia, die Wahrheit, V. Tertullian. adverb.
Valent.

4) Eine berühmte Sängerin und Schauspielerinn,
nach des Philosophen von Sans-Souci vier-
zehntem Briefe an Schwerts.

Und ersrittene Fahnen

In die Tempel der Götter hängt.

Nimmt der freche Betrug Kleider des
Lobes, legt

Dir mit schmeichelnder Stimm' Ehrenbe-
nennungen

Bey, baut einen begrüntem

Lockheerd dir vor das Angesicht:

O! so stürze nicht drauf von der gefi-
cherten

Höhe; daß man dich nicht fange, der
Amfel gleich,

Der, aus trüglichen Reifern,

Ein bezauberndes Pfeifchen ruft.

WIDER DIE TODESFURCHT.

— — — — — — — — — —
 — — — — — — — — — —
 — — — — — — — — — —
 — — — — — — — — — —

Der blinden Liebe tägliches Gaukelspiel!
 Unfelig Opfer eigener Neigungen,
 Des Glücks und der Gefetze! qualvoll
 Scheinet dir billig das kurze Leben!

Und doch ist dessen Schiffbruch dir grauen-
 voll.

Sey mannhaft! schau ihn an, und erblaf-
 fe nicht.

Bedenk', o Feiger, doch! der Tod
 ist,

Wenn er ein Übel ist, auch das
 letzte.

ÜBER

ÜBER DIE KÖNIGE.

(Nach dem Malherbe.)

Traue dem, was die Welt dir verheißt,
in Ewigkeit nicht mehr;
Denn ihr Schimmer ist Glas, ihr Wohlstand
gleichet dem Meere,
Dessen sanfte Ruh bald ein Sturmwind trübt.
Müde der Eitelkeiten, laß uns ihnen ent-
sagen,

Und den lieben, o Seele!
Der uns schuf und erhält.

Ach! vergebens bringt man, den Durst
nach Ehre zu stillen,
Bitter Verachtung zu dalten, und knech-
tisch die Knie zu beugen,
Bey den Königen seine Tage zu:
Sie vermögen ja nichts; sie sind wie an-
dere Menschen,

Sind wahrhaftige Menschen,
Sind so sterblich, wie wir.

III

Ist die stolze Seele dem Körper ent-
flohen, so sinkt auch
Der beneidete Glanz der Krone, des Pur-
purs, womit sie
Eine blöde Welt blendeten, in Staub;
Und in den Mausoleen und Pyramiden,
wodurch sie
Nach dem Tode stolzieren,
Sind sie Würmern ein Mahl.

Jene Nahmen der Friedensvermittler,
der Donner des Krieges,
Der Beherrscher der Erde, verlieren sich,
wann sie der Zepter
Eben so beraubt als der Schmeichler find,
Und ein gemeinsamer Sturz mit ihnen alle
hinabzieht,
Die, gleich Sklaven, dem Wagen
Ihres Glückes gefolgt.

AN

AN DEN ASPHALION.

(Des Sarbiewsky dritte Ode des vierten Buchs.)

o — o — o — — o — o — o — o —
 o — o — o — — o — o — o — o —
 o — o — o — o — o — o —
 — o — o — o — o — o — o —

Ein Gräuel ist es, daß die Bistonier
 Weit um uns herrschen. Weiter doch
 herrscht ein Mann,
 Der, unabhängig, seiner Wünsche
 Sichere Mittel in seiner Hand hat.

Mit treuem Schilde schone die schwache
 Brust
 Zu decken. Es beschwere kein Panzer dir
 Mit rauhem Gurte deine Seite,
 Köcher und Bogen die zarte
 Schulter.

Sey

Sey nicht, ob dir ein grimmiger Cim-
 brier,
 Ein fetter Get', ein langer Britannier
 Zu Leibe geht, besorget: sey nur
 Selber Soldat und auch selber
 Führer.

Wir sind ein kleines Reich, mein Aspha-
 lion.

Wer aber seiner eignen Vernunft gehorcht,
 Sich selbst Gesetze giebt und solche
 Ehrer, hat Thaten gethan, die
 groß find.

Es machen ein geschildeter Phalanx, ein
 Mit Bürgerblut befüdelter Purpurrock,
 Ein goldner Zépter, eine reiche
 Krone mit Zacken, noch keinen
 König.

Ein

Ein König ist, der niedrige Furcht besiegt:
Der, wie Alcide, allein sich ein Heer zu
feyn,

Und Tod und Unfall auszufodern

Und wie ein Gott zu bestehn ge-
lernet.

Er ändert nach dem Willen des Pöbels
nicht

Die Miene. Des Theaters Gejauchz, und
der

Trophäen Lorber, und des Lobes

Schmeichelnder Weihrauch ergezt
sein Herz nicht.

Glückselig, welchem niemahls ein günstiges
Geschick ein schwülftig, niemahls ein
feindliches

Geschick ein kriechend Wort erpreßet:

Weil er geschwiegen, wann er
geprüft ward.

Durch

Durch bloßes Schweigen endigt oft der
den Krieg,
Der bey den ersten Wunden das Seufzen
zähmt.

Wohl weiß das Unglück zu ertragen,
Wer es gelassen in sich verhehlet,

Ein solcher, ob ihn Pontus mit träufeln-
dem

Gewölke schwarz umhängt, und Afrikus
Ergrimmt allein auf seinen Schedel
Flammen und Fluthen zusammen
drängt,

Sieht von des großen Geistes erhabner
Burg

Der Sphären Einbruch ruhig und fröhlich
an;

Dem aus der Luft herabgeneigten
Himmelsgewölbe die Schultern bie-
tend,

Stützt

Stützt er mit schönen Wunden, so lang
er kann,

Die Welt; sitzt zwischen Trümmern voll
Herrlichkeit

Auf ihrem trauervollen Grabe

Einsam, ihr lachender letzter Erbe:

Schaut dann vom höchsten Himmel: er-
habner sey,

Worauf er tritt, als was er verloren hat;

Schon jetzt in diesem Schattenleben,

Schöner Olymp! dein gewisser
Bürger.

Bringt ihn das Schicksal glücklich dahin
zurück,

Was kann ihm daran liegen, beschleunigen
Der Feinde Schwert, Gift oder Krank-
heit

Diese mit Sehnfucht gewünschte
Reise?

(III. Theil.)

P

Wir

Wär' mögen mit Galeren; wie Könige,
 Die Meere decken; oder, wie Pöbel, nur
 In leichten Barken fahren; einmahl
 Sehn wir die schönen und bessern

Inseln,
 Das Ziel der Frommen, wo mich Glück-
 Feigen

Mein Brettchen absetzt. Sollt' ich mit
 Freunden nicht

An ewigen Gestaden landen,
 Wann ich vergängliche nun ver-
 lasse?

Bringt ihn das Schicksal glücklich dahin

Was kann ihn daran halten, beschleunigen
 Der Feinde Schwert, Rath oder Kram-

Die mit Schicksal gewöhnliche

Kette

DER

DER HEROISCHE VORSATZ.

Gebar uns Tellus allein?

Oder suchten wir,

Die wir himmlischer Abkunft, aber ent-
artet find,

Den höhern Wesen,

Und jener Behausung ähnlich zu seyn,

Die mit Millionen Lichtern sich um uns
bewegt,

Und ihrer Kinder keines müßig läßt?

Aber wenn die Sage der Dichter Grund
hat,

Wenn wir vom Himmel stammen,

Halbgötter wirklich find,

Warum schlafen wir, ach! zu lange,

Auf dem Bette der Faulheit ein,

Und bringen in unsrer Geburtshütte

Einen Tag nach dem andern zu Grabe,

Bis die schöne Zeit vor uns als Greisen
Mit nicht zögerndem Rade vorüber ge-
fahren?

O! will einer des allzusaumfeligen
Jahrhunderts

Pflichtvergeßne Nacht durchbrechen,
Derfelbe verjage der Erste die Geten,
Und entreiß ihnen Phasis,

Das reiche Kolchos

Und Thraziens alte Mauern:

Dann führt der gesprächige Ruhm

Ihn im Triumph auf einem Wagen,

Mit schneeweißen Pferden bespannt,

Unter den Völkern herum,

Und des Gerüchtes Posaune

Macht seinen Nahmen den spätesten Enkeln
bekannt.

Uns indessen frist daheim der Neid

Über so edle Lobsprüche

Das

Das Herz ab: indem wir, o Schande!
 Was Tapferkeit war, aus Mißgunst
 Mit des Glückes verächtlichem Nahmen
 belegen:
 Gewohnt, mit dem thörichten Pöbel
 Dem Geschehe von allem die Ehre zu
 geben,
 Und ein durch Arbeiten —
 Die keinen unglücklichen Ausgang haben
 konnten,
 Weil Weisheit sie beschlossen hatte, —
 Mühsam erkaufes Lob
 Dem blinden Zufall zuzuschreiben.
 Oder werfen wir nicht, sobald die Ehre
 Unfre eignen Schwellen verläßt,
 Der Flichenden scheele Blicke nach,
 Und verringern, verdrüsslich ob ihrer
 Entfernung,
 Ihr ernstliches Lob Anderer
 Durch frostige Spöttereyen?

Aber du, an dessen geliebter glücklicher
Thüre

Famens Hand anklopfet,
Entreiß dich dem weichen Bette,
Der Tafel und dem Vaterheerde;
Geh mit ihr, — aber nicht mit wankenkendem Schritte —

Wohin sie, zu folgen, dir winkt;
Hüpfe freudig vor ihr her!
Bald wirfst du, das siegende Schwert in
der Hand,

Mit ihr den Kaukasus hier,
Und dort den Athos erobern;
Die größesten Flüsse,
Die ihren heiligen Urnen entströmen,
Werden dann, unerbürdet,
In sanftem Frieden
Unter deinem Zepter fließen.

Warum

Warum sollt' auch ich dann, als ein
träger

Der weissen Ehr' entlaufner Priester,
Meiner Göttinn uneingedenk,
Am Kamine sitzend,

Nur in väterlicher Hütte vom Kriege
singen:

Und nicht vielmehr dich Griechenland,
dich Rhodos,

Die du der Barbarn Joch zerbrochen hast,
Auf kühner Flotte besuchen?

Nein! auch mir sey es vergönnt,

Nach Herzensvergnügen alsdann

Mich im lustigen Tempe zu ergehen,

Oder des Hämus hellen Gipfel zu ersteigen;

Oder an des gläsernen Peneus Rande,

Oder auf dem zweygespaltnen Parnassus

In nachdenkender Musse sitzend,

Durch pindarische Lieder die Felsen zu
entzücken,

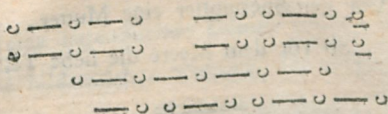
P 4

Und

Und auf ungezierter Leyer
Von Stillstand oder Frieden zu singen.
Dann werd' ich bey entlegnen
Unbekannten Völkern
Ein großer heiliger Barde genannt:
Von des Neides Pfeilen,
Deren Ziel gegenwärtiges Verdienst ist,
Desto weniger erreicht, je weiter
Ich von meinem Vaterland' entfernt bin;
Bis ich zuletzt weder nahmenlos,
Noch als ein vom Pindus Verbannter
Und der ehrenvollen Pierischen Kränze
Beraubter,
Die Augen schliesse.

LOB DES FELDLLEBENS.

(Aus dem Griechischen.)



Der weise Gryllus, Gryllus der Ackers-
mann,

Als er der schweren Krankheit nun un-
terlag,

Und zu den Todten wandern mußte,

Sagte zu seinen bethrängten Kindern:

Geliebten Söhne, liebet und ehret mir

Den Karst, den Pflug, das Leben des
Landes, das

Euch nie betrügt, doch leicht ernäh-
ret. —

Weg mit dem trüglichen Schiffer-
leben!

P 5

Weg

Weg mit der falschen Thetis mühseligen
 Gefahren! — Wie uns treu und gefällig ist
 Vor der Stiefmutter eine Mutter,
 So vor dem Meere die liebe Tellus.

AUF DEN KURVUS.

So oft ein Unglücksfall in dieser Welt
 geschieht,
 Ein Ätna Feuer speyt, der Krieg ein
 Land durchzieht,
 Murt Kurvus und ist ungeduldig.
 Ist Er, weil Lissabon in Asch' und Schutt
 versank,
 Dem großen Schöpfer minder Dank,
 Als wär' es nicht versunken, schuldig?

DER

DER DICHTER VON SEINEN LIE-
BESLIEDERN.

Meine jugendlichen Reime,
Jene bilderreichen Träume,
Wann, im grünen Zelt der Bäume,
Ich am schönsten Busen sang,
Werden leicht den Preis gewinnen:
Denn ein Heer von Charitinnen
Hindert ihren Untergang;
Und die Zärtlichkeit darinnen
Ist ein Zauber allen Sinnen,
Rührt die Seele Lebenslang.
Alle Kinderchen von Floren
Hat sich Amor auserkoren:
Aber ein geheimer Hang
Giebt den Rosen, mit Auroren
An dem ersten May geboren,
In dem Strauß für Leonoren
Allemahl den ersten Rang.

GRAB.

GRABSCHRIFT DES DICHTERS,

VON IHM SELBST VERFERTIGT.

Enselbie war mir nicht ungewogen;
 Auch trug ich gern die traurige Livrey.
 Doch Klio's Brust hatt' ich zu früh gefogen;
 Sie lehrte mich die fröhliche Schallmey.
 Lang' führte mich, nicht ohne Schelmerey,
 Frau Cypria an meinen langen Ohren
 Mir eigner Hand. — Izt aber bin ich frey,
 Und überzeugt, daß sie aus Blut geboren,
 Falsch, wie das Meer, wild, wie die
 Wellen, fey.

ENDE DES DRITTEN THEILS.





REGISTER

Folge der Buchstaben

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k;
l, m, n, o, ö, p, q, r, s, sch, t,
u, ü, w, x, z.

Acidalia wird nicht wie in anderen Städten Theil I;
pag. 158.

Adrianus grüßet dich, Hektor. Ermuntre dich!
III. 108.

Alcimadure war schön, doch von hartem Sinn;
II. 148.

Als das ewige Schickfal die ersten Menschen erschaf-
ten, I. 109.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze III. 186.

Als ich an der Arne Wiese II. 241.

Als im Gebirge jüngst der schlanke Lamon, III. 12.

Als Iris dich gebar, sittsame Cynthia, III. 129.

Q. Als

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten III. 184.

Als sich die Grazien jünger in unsrer Königin Bade
I. 108.

Amor bot einst zu Cythere mich, den treuesten I. 6.

Amor, nein! ich liebe nicht. II. 13.

Amor sah im Rosengarten meine Taube, meine
Schöne. II. 85,

An dem ruhigen Teich, den kleine Götter bewa-
chen, I. 39.

An diesem Abend speiset Theone hier. II. 126.

Aphrodites schönes Kind, unvorsichtig, leichtge-
sinnt, II. 66.

Arme Dido, mit keinem Gemahle glücklich ver-
mählt! I. 190.

Auf deinen Abendwiesen, Hammoniens Gefilde!
I. 105.

Auf deinen Wangen blüht die Lieblichkeit des Len-
zen; I. 27.

Auf diesem Rasen, den die Liebe so reizend schön
II. 82.

Auf einem alten Ulmbaum fassen III. 114.

Auf einer blassen Heide, von Lethen III. 90.

Auf Olympus Elation Höhen sprach das plaudernde
Gerücht III. 149.

Aus dem Meere ward geboren jene Venus zu Cy-
there; II. 61.

Aus

Aus dem Schooß des Oceans steigt Aurora in die
Lüfte. II. 72.

Aegle! kömmt du denn nicht; du der ich lebe,
II. 196.

Bach, der du deine Quelle fliehst, III. 52.

Befürchte nicht, daß dir mein Herz entfliehet;
I. 26.

Bekleidet, ist Olympe an Schönheit reich, II. 93.

Belohnung heist die Nymph', um die III. 108.

Befiege, lebenswürdigster Frühling, doch I. 15.

Beschleifst der Neger König; in meinem Vaterlande
II. 54.

Betrachtest du die Menge der Grazien und Mufen;
II. 127.

Bey geliebter Seelenfreunde fröhlicher Zusammen-
kunft II. 55.

Bey Henriettens Grabe lag die bestürzte Armuth
I. 115.

Bey keinem Gegenstand' hält Zephyrus sich auf. I. 45.

Beym Anblick deiner stolzen Wälle, I. 65.

Bey seinem Freunde fand mein Ehemann mich;
I. 132.

Blüht, ihr freundlichen Künste, II. 5.

Cephise, laß den Pinfel ruhn! II. 34.

Charin! als ich dein neues Weibchen sah, I. 153.

Daphnens und Apolls Geschichte III. 125.

Das Licht der Augen will vergehn; I. 135.

Das schöne Sträufchen zeigt, es sey dein Ehrenfest: II, 176.

Das zarte Fräulein Rofemund, III. 112.

Dafs du keinen Sohn geboren, III. 34.

Dafs ohne Zung' ein Mädchen schweigen kann,
II. 133.

Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die deutsche Dichtkunst nieder. II. 159.

Deine Lais, nun alt, weiht dir den silbernen Spiegel. I. 52.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee III. 48.

Der blinden Liebe tägliches Gaukelspiel! III. 218.

Der du lachend und leicht Feste der Fröhlichkeit
II. 97.

Deren heller Gesang dieses verschwiegene I. 126.

Der göttliche Geschmack gab einst in seinem Lande
II. 206.

Der heil'ge Vater Papst zu Rom, III. 189.

Der höchsten Güte Bild, allgegenwärt'ge Sonne,
III. 158.

Der kleine Dorfpalaß, den Neid und Laster scheun,
III. 36.

Der,

- Der, mit Pfeilen der Zärtlichkeit I. 80.
 Der Schulherr Bradamant verließ sein Pult I. 137.
 Der schwühle Tag hat sich verloren, II. 239.
 Der war gewiss ein frommer Mann, II. 69.
 Der weise Gryllus, Gryllus der Ackersmann, III. 233
 Des gelben Buxes Tochter, gesprächige Theorbe, I. 58
 Des Landes Genius zog mich und Henrietten I. 12.
 Des schönen Frühlings Hoffurier III. 47.
 Des Waldes Kühle ruf' ich zum Zeugen an, I. 25.
 Liana fals, sich nach der Jagd zu kühlen, III. 182.
 Dich lieb' ich bis ins Grab! sprach ich zur Adel-
 heide: I. 33.
 Die Cekropier haben dieses Haus dir I. 157.
 Die du auf des Jasmins obersten Locke dich II. 16.
 Die du, höchste Vernunft, weislich die Schickung
 lenkst! I. 118.
 Die Götter thaten, uns zu necken, III. 198.
 Die Grille, die des Sommers sang, II. 111.
 Die große Göttermutter gab allen ihren Söhnen
 III. 177.
 Die holdselige Gattinn Alcidents reichte den Göttern
 II. 87.
 Die Mutter des Todes hat mit ihrem schweren Arme
 II. 113.

- Die Ohnmacht nahm, nach kurzen Schmerzen,
II. 218.
- Die Paul für Geld getödtet hat, II. 232.
- Diese Nymphe, die wir ehren, II. 147.
- Dieses Lebens großer Weg II. 109.
- Dieses schöne Geschenk kommt dir aus Amathus
II. 222.
- Diese veilchenvolle Schale II. 240.
- Dies ist der schöne Hain, wo meine Henriette
II. 157.
- Dieses Sträufchen sucht den schönen Gegenstand,
III. 35.
- Dieweil es dem, den wir nie sattfam preisen, III. 181.
- Die Welt gleicht einer Opera, II. 214.
- Die Wunder alter Zeit sind keine falsche Sage; II. 226.
- Die Zeit entflieht, wie dieser Bach, wie dies Ge-
wölk II. 225.
- Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen, I. 129.
- Dir sich zu zeigen, stieg Zevs entweder vom Him-
mel hernieder, I. 158.
- Dir, stets trunkener Frosch, dir Kantor und Spiel-
mann I. 149.
- Dreymahl glücklich bist du, Porzia: denn der Zeit
II. 52.

Drey

Drey sind der Grazien, zwey der Cytheren, und
neun sind der Mufen. I. 155.

Du, durch langes Gefeufz endlich Erweichere! I. 140.

Du Hirte, warum läufest du fo weit zurück nach
mir, I. 12.

Du klagst mir deine Bläffe, Kind? I. 11.

Durchbohrt von tausend Pfeilen, II. 215.

Du schöner Garten du, wo blühend in Alleen I. 100.

Du schüttelst künfrighin vom zierlichen Gefieder
I. 189.

Du zartes Bäumchen du, des neuen Gartens Ehre,
I. 5.

Ein Afterfohn der tragischen Kamöne, III. 123.

Ein Blinder sagte dir, du Tochter der Cythere,
I. 113.

Eine feine Miene hat sie, wie Cyprine; II. 207.

Eine Hand am Horn des Rindes, III. 92.

Eine heroische Maus fand jüngst auf dem Acker den
kleinen I. 156.

Einer vollkommenen Schönheit dien' ich, I. 172.

Eines Tages kam Cythere I. 182.

Eine Stimme, wie ein Engel, III. 6.

Eine Taube vor dem Wagen, der Cytheren stets
getragen, I. 176.

- Ein feiner Spott, ein Hecheifcherz III. 187.
- Ein Gräuel ist es, daß die Bistonier weit um uns herrichen. III. 221.
- Ein junger Graf von Tiegertatz III. 110.
- Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet, III. 199.
- Ein Jüngling that auf seine Schönheit Stolz: III. 88.
- Ein Reisender kam einst nach Z . . . , hin: III. 52.
- Ein Sklave saß einst unter einem Palmbaum III. 94.
- Einst saß neben mir Pandrose; Venus selber ging vorbey, II. 209.
- Ein Tempel stand zur alten Zeit, III. 4.
- Ein Windhalm stieg empor, von keiner Last gedrückt, III. 89.
- Empfang' ihn, den du heut von jedem, der dich liebet, I. 30.
- Entflieh dem Rauch der Stadt, geliebter Freund, I. 53.
- Er ist lieblich und voll Feuer; II. 123.
- Erkennt, Unselige! Fortunens falsche Streiche: III. 84.
- Es beschäftigt, selbst im Jagen, Amor ihre ganze Seele I. 26.
- Es geben sich hienieden reine Tugend III. 193.
- Es lehren mich im Bilde dein Spatz, dein Papagey I. 138.

Es

Es reichte mir Apoll die goldne Leyer: II. 243.

Es sagen alle, die sie sehn, Amalien zum Preise,

III. 201.

Es sagte Stella: Machtst da auf mich ein artig Lied-
chen, I. 130.

Es setzt' in ihren alten Tagen Cythere dich und mich
III. 11.

Es tritt, als meine Henriette geboren ward, I. 98.

Es thürme wer da will, auf Kosten seiner Ruhe III. 97.

Es trug die Weisheit den Plan der Welt I. 144.

Eusebie war mir nicht ungewogen; III. 236.

Falsch liebkosendes Lob schadet leichtgläubigen Her-
zen III. 214.

Fleuß, Blumenbach, durchs grüne Thal hernie-
der; II. 190.

Flieh nicht den Amor, o zarte Schwester! I. 128.

Fördert ein sanfter Zephyr deine Segel, II. 103.

Freund, sage nicht, was du gemahlt, sey Cidalissens
Bild, I. 125.

Fröhlich seh' ich, wie Gold, Azur und Purpur
II. 81.

Für einen sanften Kuß, holdsel'ge Schäferinn, I.
179.

Für unsre Ehrfurcht, Tren' und Dienstergebenheit
II. 210.

- Calatea, wohin flog sie, die goldne Zeit, I. 168.
- Gastfrey hatt' ich unlängst die Mäsen bewirthe: da
schenkte, I. 154.
- Gebir uns Tellus allein? III. 227.
- Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füßen
II. 88.
- Geliebter Brunnen, kühle sanfte Fluth, II. 177.
- Geliebter Damon, ist ein Mensch nicht glücklich
dran, I. 101.
- Geruhen Sie, da alles, was gesittet und artig ist,
I. 178.
- Geruhen Sie, mein Herr Geheimer Rath, I. 146.
- Gefegnet, Zeuginn unfres Bundes, du sanfter Seuf-
zer I. 187.
- Glücklich entfloß jüngsthin ein menschlich redender
Pfittig I. 160.
- Goldene Tage, womit die Jugend der Erde ge-
schmückt war, I. 16.
- Gott des Schlafes, ach! du bist voll Betrugs I. 180.
- Gott des Schweigens, herrsch'! herrsch' auf unsrer
Erde! II. 217.
- Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen Nahmen III. 7.
- Hätt' ich eine Monarchie, Herzen kauft ich mir
II. 194.
- Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder! I. 72.
- Heil

Heil dir, doppelt Geschlecht der Neckliden! *II. 231.*
 Hier falsen wir beyammen an unsrer Väter Gruft,

I. 66.

Hier, wo linde Weste fächeln, kam sie auf de
 Wiesenplan, *II. 35.*

Himmel! was erlitt ich gestern! *II. 80.*

Hirtinn, schön, wie Hespers Blicke, *I. 81.*

Holde Bürgerinnen Hymettens, *II. 234.*

Holde Scham, Bescheidenheit, Liebe, Milde,
III. 150.

Holde Thäler, wollustreiche Gärten, *II. 164.*

Holdselig Kind, du meine süße Freude, *I. 69.*

Höllinge gleichen den Steinen in ihres gnädigen
 Fürsten *I. 152.*

Hymen stand im Hinterhalte, *II. 26.*

Ich arme Tugend sitze am Troischen Gestade *III. 194.*

Ich brachte Chloen einen Korb *II. 238.*

Ich bring' ein Lamm und eine Turteltaube *I. 50.*

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fieber Schmer-
 zen, *III. 9.*

Ich merke daß die Flur, die Stadt, die ganze
 Welt *I. 51.*

Ich sah den Selamor jüngsthin vor Elisinden *I. 29.*

Ich sah jüngsthin bey'm Schäfertanz *I. 82.*

Ich

Ich schlief, berauscht vom Bacchus, II. 20.

Ich ward von Sylvien geliebt in meinem Leben:
II. 58.

Ich weiß, was dich verderbt und mir im Wege
steht. II. 61.

Ihr anmuthsvollen Bettlerinnen gebietet, II. 31.

Ihr Blumen, frisch und lachend, wie der Mor-
gen, I. 8.

Ihr Geschenke der Natur, aufgesucht auf Berg und
Flur, I. 191.

Ihr Gläubiger der Frau von Bohn, I. 134.

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht schön, ge-
sagt; III. 191.

Ihr, meiner Seele feurige Fünkchen, ihr II. 219.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft, III. 134.

Ihr stillen Wälder ihr, der Unschuld Aufenthalt,
III. 78.

Ihr Vögel, ißt Aurorens Strahl, der euch erwecke-
te II. 22.

Immer rinnet diese Quelle, I. 7.

Im Rosenmond, als man Orithyien I. 122.

Inbrunst, Zärtlichkeit, Verstand, Schmeicheleyen,
I. 82.

In dem Zirkel ihrer Augen fixt das schmeichelhafte
Glück, II. 27.

In

In den Augen der schönen Oronte II. 105.
 In diesem holden Thal, auf diesen stillen Auen
 II. 101.
 In diesen Schlössern von Porphyrr III. 198.
 In einer Hymne, wie sie der Tejer sang, II. 128.
 In einer unsrer Reichsprovinzen I. 113.
 Irrenden Schiffen zum Trost verbreit' ich nächtli-
 cher Pharus I. 154.
 Ist ein schönes Gesicht das allerlieblichste Schau-
 spiel, II. 80.
 Jüngst kam Kupido von Mirenen, I. 99.
 Keine mit Edelsteinen des Hydaspes, II. 135.
 Klagend bat ich den May und Sommer, II. 28.
 Kleine Zeischen, muntre Wachteln, süße Lerchen,
 III. 200.
 Klymenen war das Büschelchen geschwollen; III. 91.
 Komm, mein Lehrer, zu der Laube, II. 229.
 Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget
 III. 51.
 Koronis ist erblichen, man setzt sie heute bey. II. 60.
 Krone von Arkadien! III. 5.
 Kupido sah mich sorglos lachen, I. 120.
 Kupido stahl der Mutter II. 132.
 Land, das mich wie sein Kind genähret, III. 180.
 Längst

Längst besitztst du schon Cytherens Gürtel. *II. 56.*

Liebesgötter, Amors Brüder, *II. 71.*

Liebliche, meiner Hut vertraute Schäfchen, *II. 205.*

Liesse Plutus es zu, was er bescherete, *III. 74.*

Mache doch, o Gott der Künstler! *III. 45.*

Madam, wie lassen Sie das Dutzend dieser Tassen?

I. 147.

Man mahlt ein festes Bündniß der Zärtlichkeit

III. 8.

Meine Fessel ermüdet endlich meine Geduld *I. 145.*

Meine Glycera ist das treueste Mädchen, *II. 207.*

Meine jugendlichen Reime, *III. 235.*

Mein Geliebter hat versprochen *I. 7.*

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich! *I. 14.*

Mein Thyrsis, laß uns doch an unsern Rückzug

denken: *III. 202.*

Menalkas sagte zu Philinden: *III. 40.*

Menschlichem Elend wär' es eine Linderung, *II. 130.*

Mich ließ Apoll auf des Parnassus Höhen *II. 3.*

Mich wiegete das Flüstern reger Bäume *I. 190.*

Mir träumt', ich hätte Flügel, *III. 3.*

Mit einem Blick, von sanfter Schwermuth trübe,

III. 10.

Mit einem Helme hatte man den Fufelbrenner

III. 196. Mit

Mit Hülfe Vater Evans entwaffnet' ich Cupiden I. 132.

Mit nicht gemeiner Weisheit begeißteten auch mich
die Mufen. III. 169.

Mit tausend Schwüren schwurest du, Phyllis, mir,
II. 124.

Mit Wollust seh' ich dich um den beblühten Rand
I. 10.

Momus nimmt Cytherens Kind, II. 60.

Morgen sollst du, wie der Perfer König, II. 232.

Myrto, was verehrt dir dein Chariton? II. 191.

Nachdem ich heute zwey Pfänder III. 49.

Nach vielen, lange Zeit gespielten, schweren Rollen

I. 38.

Naide! zum Neujahrsgeſchenke, das deiner An-
muth II. 85.

Niemahls hab' ich des Glücks Spielen zu viel ge-
traut; II. 18.

Nun Phyllis! nun geſtatte mir, dich ohne Zeugen
III. 28.

Nur ein dunkler Wald und geheimer Schatten,
II. 59.

O aller Nächte reizendſte! reizender, II. 129.

O! fleuch, du Gott des Tages! beſchleunige
II. 189.

Oft

Oft liegt ein Schlängelchen mit Lilien bedeckt,
II. 242.

O göttliches Vergnügen, den schönen Fluß zu sehn,
I. 31.

O! ich kannte dich schon, erstgeborner II. 165.

O! möcht' ich doch noch mehr Vollkommenheit,
II. 84.

O! möcht' ich so wie ihr, geliebte Bienen, seyn:
I. 3.

Orpheus stieg mit seiner Leyer in das Schattenreich
II. 237.

O! welche Göttinn reißt durch die weiche Luft
I. 150.

O! welchen Schatz von Reizungen und Freuden,
I. 34.

O wunderbare Harmonie! II. 157.

Oenone liebt mit reiner Zärtlichkeit; III. 192.

Pallas sagte, so bald sie Cytheren gewaffnet erblick-
te: I. 154.

Palmira war vordem Thessaliens Freude: I. 84.

Persischen Aufwand haß' ich: mir mißfallen II. 224;

Phyllis, die die Tugend kennen, I. 177.

Quappen, Barben, Hechte, der krum geschnau-
zeten Fische I. 156.

Recht

Recht unbeglückt bin ich, der ich mich dir ergab;

I. 28.

Sage, sprach ich, holde Freude, sage doch, was
fliehst du so? II. 160.

Saget alle, die mich kennen, gleichet meinem
Glück ein Glück? I. 175.

Sag' o Klio! Beherrscherinn der Lieder und der Zy-
ther! II. 187.

Seit jener goldnen Epocha, als Amor frische Rosen
III. 86.

Seit mich die Huld des Geschickes mit weiser Einsicht
versehn, II. 212.

Selige Veränderung! III. 5.

Seufzer, der so heiss Daphnens Brust entfiel, I. 35.

Sey gegrüßt, du Sitz der Ruh, holde liebenswerthe
Wüste; II. 7.

Sey gutes Muthes, mühseliger Tagelöhner; II. 194.

Sey immer stolz, beglücktes Bette! II. 93.

Sey, Vergessenheit! sey, Gedächtnis! den Men-
schen willkommen: I. 161.

Sie hat das Auge, die Hand, den Mund der schö-
nen Psyche. I. 46.

Sie hat, so gut, als jemand, einen Busen von rei-
nem Schnee, II. 24.

Sieht man Amorn auf Erden irren, sieht ihn I. 181.

Sie kömmt, sie kömmt zurück, für die ich stets
gebrennet; I. 37.

Sie liebet mich, um die ich mich bemühte; II. 32.

R

Sie

Sie schließet alle meine Triebe in ihren Zauberzirkel
ein; II. 197.

So bald die Freundin zärtlicher Liebenden, II. 65.

Sohn Uraniens, Lefevre, II. 45.

Soll dein Damon die Augen dir, ja alles, was ihm
lieb II. 215.

Soll denn mit dir all' unsre Ruh entfliegen, III. 185.

Soll Hinz, der schlaueste der Korfaren, I. 148.

So oft ein Unglücksfall in dieser Welt geschieht,
III. 234.

So sehr du schon die feinen Reize hast, III. 188.

So wie dein ungeflochtnes Haar, II. 33.

Sperret, Thebaner! durch Gesetze fremden Sitten
den Eingang, III. 155.

Sprich nicht, daß uns der Tod stets übereile; III.
213.

Sprich, wo lebt wohl ein Galan III. 6.

Steine warf Pyrrha vordem und der alte Deukalion
Steine; III. 159.

Stets mischt sich unter grobe Lügen ein kleiner Fun-
ken I. 138.

Still doch, ihr Herren! wenn man richtet I. 134.

Stolz unsers Hofes, Schmuck für jeden Hof, II. 63.

Stütze des guten Geschmacks und aller Künste,
II. 117.

Süßeste der Nachtigallen, schweige! denn ich bin
allein. II. 213.

Schafft was gutes, ihr Schönen, so schafft ihr euch
Ruhe des Herzens. I. 108.

Schön

Schön ist der Gürtel, welcher dem großmächtigen
Otto II. 67.

Thestylis, eile nicht so! vergönn' auf diesem Ge-
filde III. 135.

Traue dem, was die Welt dir verheißt, in Ewigkeit
nicht III. 219.

Tritt man das erstemahl in Hymens Tempel ein
II. 156.

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben, II. 193.

Ungefähr vor sieben Jahren bot Akanth II. 95.

Unter den Ziegen, von deren Gemelk die Gefäße
so schäumen, I. 155.

Unter Kraßius erstem Konsulate III. 130.

Unter Seide schlief ein Nero, wie es schien, so
sanft I. 141.

Unter seines Hauptes Lilgen, liebster Sylvius, er-
kennet II. 198.

Ueberdrüssig einer Tugend, die das Leben traurig
macht, II. 192.

Venus, o! mir sind deine Kummernisse I. 9.

Venus, entschlossen, sich izt dem weissen Lykurgus
zu zeigen, III. 30.

Venus zog aus Amors Schwingen III. 86.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch, II. 204.
III. 96.

Vergieb dem guten Bienchen den Stich ins Münd-
lein, II. 229.

Vernunft ist oft voll Unvernunft: I. 32.

Vertraue dich Melampen nicht, I. 145.

- Vertraute meiner stillen Empfindungen; II. 221.
 Verwundet soll ich sterben? I. 63.
 Verzehrt von Harm und Liebe, ward Seladen zum
 Brunnchen; I. 135.
 Vogelfsteller, mein Freund! laß, wenn du der Ar-
 muth entgehn willst, I. 73.
 Von allen Sterblichen auf Erden bin ich der aller-
 ärmste: I. 11.
 Von der Bien' im Zorn verwundet, II. 125.
 Von jener Nacht, (noch denk' ich sie mit Beben)
 I. 123.
 Von Rüdiger hat Amadis erzählt, III. 131.
 Von Schreibefucht den Dichter zu entwöhnen, III.
 195.
 Vor Zeiten reifte der Verstand, durch Pallas II. 230.
 Vulpia hatte der Zähne noch vier: doch ein heftiger
 Husten I. 162.
 Wandrer, der du dies Grabmahl ansiehst, sage I. 60.
 Wann zum Gefange süßer Nachtigallen I. 13.
 Was die weite Welt bewegt, und sich auch im Würm-
 chen regt, I. 48.
 Was erblick' ich? — Eine Wüste, in Alcinous Gar-
 ten verwandelt! II. 138.
 Was ist so anmuthsvoll und hold? II. 210.
 Was menschlich heist, verlaß' ich. O! traget
 mich II. 38.
 Was muß mein Herz erleiden, I. 97.
 Wasser, um des Weines willen lieb ich dich III. 44.

Wär es den Göttern vergönnt zu weinen, sie hätten,
o Laura! III. 145.

Wär's Wetter schön, so sprach ein Schmetterling:
III. 145.

Weil alles nach Verdienst klein oder groß muß
seyn, I. 131.

Welche Hirtinn, welche Göttinn, die auf dieser
Roseninsel I. 173.

Welch' entsetzliche Gluth! welch immer wachsende
Hitze II. 226.

Welcher die Thäler izt bedeckt, der Winter, I. 57.

Wer baut dieß Schloß hieher, wo man nur Fellen
schauet? III. 43.

Wer immer noch verzeucht, eh er die Tugend liebt,
III. 212.

Wer Julien von Liebe schwatzen will, II. 236.

Wer sahe je Cytheren? wer in allen ihren Reizen?
I. 127.

Wer vergeht sich mehr? Johann, I. 124.

Wer will mag einen Vorhang haben III. 146.

Wie die gelben Schmetterlinge,

Wie ein junges Bräutchen, lieblich blühend, III. 178.

Wie ein Liebesgott bist du jung und zart; I. 68.

Wie einst Alcyone, in ihrem Vaterlande III. 61.

Wie in Arkadien, dem unschuldvollen Lande, III.
116.

Wie lange willst du dich betrüben? II. 23.

Wie lieb' ich dich, du unbedrängter Krieger, I. 163.

Wie soll ich dich bestrafen, unruhigster der Hähne?

I. 47.

Wie um die Wette mögen die Großen mich zu sich
berufen: III. 54.

Wie viel beglückter seyd ihr, als ich bin, I. 151.
Willkommen, angenehme Wüste, von schwarzer

III. 31.

Willst du mich nicht glücklich machen? III. 199.

Wo, wann Phöbus aufgegangen, I. 75.

Xaverius der Prediger liegt hier. II. 64.

Zeigte Jemand den Parthern die Petala nackend: sie
würden I. 161.

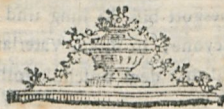
Zu begierig, unsre stillen Hütten, II. 133.

Zu den Verstorbenen geht die Strafe gerade hinun-
ter: I. 157.

Zur goldnen Zeit, da man in Einfalt liebte, II. 161.

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küsten von Frank-
reich, III. 132.

Zweifelnd, soll sie zum Knaben, soll sie zum Mäd-
chen dich machen, I. 162.



221535
(113)

ULB Halle
002 042 010

3



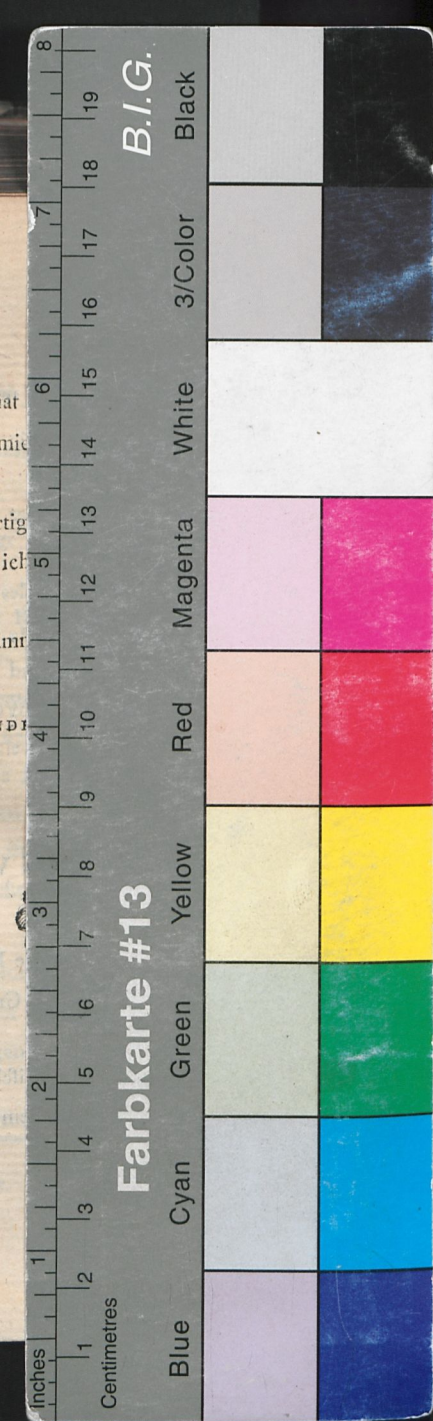
sb











VERMISCHTE
GEDICHTE

VON

JOHANN NIKOLAS GÖTZ

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL WILHELM RAMLER

DRITTER THEIL.

MANNHEIM

in der Schwann'schen Hofbuchhandlung

1 7 8 5.